Berthier



K. Eberhart. inv. 1838. Auf Stein gez. u. gedr. v. C. Heindel in München.

Betrachtungen

über den Tod

von

W. F. BERTHIER.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Friedrich Koch,

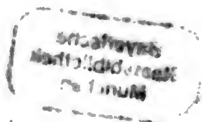
der deutschen Congregation Präses.

Mit einem Titelkupfer.

Mit Bewilligung des Erzbischöflichen Generalvikariats München=Freising.

München, 1839.

Bei Jakob Giel.



Vorrede
des Uebersetzers.

Unter den geistlichen Schriften des ehrwürdigen Vaters Wilhelm Franz Berthier, Priesters aus der Gesellschaft Jesu, fand ich seine Betrachtungen über den Tod vorzüglich geeignet, sie als Xenium der hochlöblichen deutschen Congregation der Herren und Bürger zu weihen. Ein Xenium, welches Wort, dem Griechischen entnommen, ein Geschenk bedeutet, soll dem, der es erhält, Freude und Nutzen verschaffen. Was kann aber einem wahren Christen, dem nämlich das Heil seiner Seele am Herzen liegt, wohl mehr Freude gewähren, als über den wichtigsten Augenblick seines Lebens, über den Augenblick, wo er von diesem sterblichen Leibe scheiden und vor Gottes Richterstuhl treten muß, Belehrung, und dadurch Trost, Beruhigung und Stärke im letzten Kampfe zu erhalten; was kann ihm wohl mehr Nutzeu schaffen, als in gedrängter Kürze die nothwendigste und wichtigste Lebensregel kennen zu lernen, die ihm allein eine süße Sterb-

stunde, und eine selige Ewigkeit bereiten kann? Und diese Freude und diesen Nutzen gewährt gewiß Berthiers vortreffliches Werk „Betrachtungen über den Tod," Jedem, der es aufmerksam und öfter liest, und das Gelesene beherzigt.

Es wird vielleicht Manches in den folgenden Betrachtungen, die ich wörtlich getreu zu übersezen mich bemühte, im ersten Augenblicke dunkel und unverständlich erscheinen. Jedoch, liebe christliche Seele, nimm das Büchlein öfter zur Hand, und der zuvor dunkle Sinn wird dir helle und verständlich werden, und die ausgesprochene Wahrheit dir desto tiefer ins Herz dringen.

Dadurch ist auch schon die Absicht erfüllt, die ich bei der Uebersetzung dieser Betrachtungen hatte, nämlich, in dem christlichen Leser heilsame Entschlüsse zur Besserung und Vervollkommnung seines Lebens zu erregen, und ihm in seinem wichtigsten Geschäfte, im Geschäfte des Heiles, wenn gleich mit schwachen Kräften, nützlich zu seyn.

Der Herr, der das Gedeihen giebt, segne auch diese kleine Arbeit.

München, am Feste des heil. Cajetan,
den 7. August 1838.

Einleitung.

Ich stelle Betrachtungen über den Tod an, über diese erste Geißel, womit Gott das Menschengeschlecht gezüchtiget hat, über das Ereigniß, welches meine Tage enden, und nur einmal stattfinden wird, über den Augenblick, welcher die letzte Begebenheit auf der Welt für mich seyn wird, über die Nacht, die meinen Leib mit dichter Finsterniß bedecken wird, während meine Seele zu dem unendlichen Anblick der Ewigkeit wird abgerufen werden.

Ich stelle Betrachtungen über den Tod an; o mein Gott! hier offenbaret sich die ganze Verschiedenheit zwischen dir und mir. Meine Tage müssen erlöschen; und du bist der Mittelpunkt und die Quelle des Lichtes. Ich werde den Stoß empfangen, der alle meine Kräfte vernichten wird, du aber wirst nicht aufhören, der Allmächtige, der einzige Herr dieses Weltalls zu seyn; ich werde aufgelöst in den Staub des Grabes, und du wirst ewig im Schooße der Herrlichkeit regieren; ich werde belastet seyn mit der Last meiner Ungerechtigkeiten, und du wirst mein Richter seyn.

O Herr! durchdringe mich mit allen den Wahrheiten, welche die Nothwendigkeit des Todes mit sich führt, und flöße mir alle jene Gefühle ein, welche im Leben nicht empfunden zu haben, mich beim Tode untröstlich machen würden.

Ich betrachte zuerst den natürlichen Tod, nämlich das Ereigniß des Todes, und beschäftige mich mit denjenigen Betrachtungen, welche der Gedanke an dieses Ereigniß in mir entstehen läßt; alsdann gehe ich über zum mystischen Tode, nämlich zu dem Lebensplane, den ein Christ sich vorzeichnen soll, um die Gnade eines glückseligen Todes zu erlangen. Ich werde in der Wirklichkeit nur einmal sterben; aber ich soll täglich sterben der Sünde, meinen Leidenschaften, mir selbst.

Dieß ist der Gegenstand und die Frucht dieser heiligen Geistes-Uebungen.

Betrachtungen über den Tod.

Erste Betrachtung.

Der Tod ist sehr gewiß und sehr unbekannt.

Man beweise den Menschen nicht die Nothwendigkeit zu sterben: die Sceptiker, welche alle Grundsätze der Wissenschaften umwölkten, haben niemals die Frage gestellt, ob der Mensch sterbe oder nicht. Alles spricht vom Tode: die Menschengeschlechter folgen und verschlingen sich, eines nach dem andern; die alten Reiche sind vorübergegangen mit denen, die sie besessen haben.

Ich trete ein in den Palast eines Großen; ich sehe dort die Statuen und Gemälde seiner Vorfahren, und diese sind begraben in der Nacht des Grabes. Ich durcheile eine unermeßliche Bibliothek, und sage: Hier sind Werke ohne Zahl, deren Verfasser nicht mehr sind. Ich bete den Herrn in einem Tempel an, und auf allen Seiten erinnern mich die Grabmäler und Grabschriften an die Verwüstungen des Todes. Ich bin Zeuge von dem feierlichen Ver-

trage zweier Personen, welche sich innigst miteinander verbinden, und ich bemerke, daß man darin mit dem Tode sich verabredet, Vorsorge trifft gegen alle Ereignisse, deren Ursache er seyn wird.

Ja, Herr! ich öffne das älteste Buch, das auf der Welt ist; ich finde darin die Geschichte der Patriarchen, die die Vorahnen deines Volkes waren; ich beobachte wohl, daß sie mehrere Jahrhunderte gelebt, daß sie eine zahlreiche Nachkommenschaft gehabt haben; aber der letzte Zug, der sie alle, ohne Ausnahme, bezeichnet, ist, daß sie alle gestorben sind. Es ist wahr, Du nennst Dich den Gott Abrahams, Isaak's und Jakob's; du sagst, daß du seyest der Gott der Lebendigen, und nicht der Gott der Todten[1]); aber dieser Ausspruch, der uns von der Unsterblichkeit der Seele überzeugen soll, hindert nicht, daß diese heiligen Männer dem Tode unterworfen, daß ihre irdischen Ueberreste die Beute des Grabes gewesen wären. Immer übt der Tod seine Herrschaft aus in den Jahrbüchern deines Volkes, und Du allein, o Herr, Du allein erscheinest auf allen Seiten dieses heiligen Buches, mit dem erhabenen Titel des lebendigen Gottes.

Die Gewißheit des Todes, in Beziehung auf mich und auf Alle meines gleichen, ist also ein Punkt, über den durchaus nicht zu streiten ist; aber leben wir nicht, als wenn es zweifelhaft, oder sogar, als

[1]) Matth. 22, 32.

wenn es gewiß wäre, daß der Tod auf unsere Tage keinen Einfluß hätte? Seltsames Betragen, und um so weniger begreiflich, da der Tod nach allen den Umständen, die ihn begleiten sollen, uns sehr unbekannt ist! Wir wissen von ihm weder die Zeit, noch den Ort, noch die Art und Weise.

Wachet, ruft uns Jesus Christus zu [1]), **weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset. Seyd bereit, weil in dem Augenblicke, wo ihr es am wenigsten denken werdet, der Sohn des Menschen kommen wird.** Gott wollte uns diesen Augenblick verbergen, damit wir immer aufmerksam, immer auf unserer Hut wären. Er verspricht uns, in seinen heiligen Büchern, den Schooß seiner Barmherzigkeit, wenn wir aufrichtig zu ihm rückkehren werden, uns zu öffnen; aber an keiner einzigen Stelle verspricht er uns, die Zeit uns zu überlassen, die uns gefällig seyn wird, für diese Rückkehr auszuwählen.

Heute, spricht der heil. Paulus nach dem Propheten David [2]), **heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eu're Herzen nicht.** O Herr! wie viel Licht liegt in dieser Ermahnung deines Apostels! möge sie uns mächtig bewaffnen gegen die Ungewißheit der Zeit und die übrigen Umstände des Todes! möge sie zu unserm Vortheile die falschen Vorwände zerstreuen, welche

---

[1]) Matth. 25, 13; 24, 44.

[2]) Ps. 94, 8. Hebr. 3, 7, 8; 4, 7.

die Täuschung der Sinne uns eingiebt, um unsere Bekehrung aufzuschieben!

Es giebt, o mein Gott, nur zwei Heute in deinen heil. Schriften, eines von Ewigkeit her, wo Du Dein göttliches Wort erzeugest, und jenes, welches uns überlassen ist zur Vorbereitung, um Dich zu sehen, und Dich zu besitzen in dieser nämlichen unanssprechlichen und unbegreiflichen Ewigkeit. Verleihe mir, durch Deine unendliche Barmherzigkeit, auf das eine wie auf das andere aufmerksam zu seyn, ohne Aufhören Dein ewiges Heute zu preisen und alle Augenblicke jenes Heute zu benützen, das mir entflieht, und so nahe mit dem furchtbaren Augenblicke meines Todes zusammenhängt.

Zweite Betrachtung.

Der Tod ist schrecklich an sich selbst.

Ich habe nicht langer Ueberlegung nöthig, um mich zu überzeugen, daß der Tod, an sich selbst betrachtet, der schrecklichste Gegenstand, das furchtbarste Ereigniß, die schauerlichste Schlußbegebenheit sey. Der Tod trennt den Menschen von allem dem, was ihm auf der Welt das Theuerste ist; er beraubt

ihn für immer seiner Güter, seiner Würden, seiner Vergnügungen; er macht eine ewige Scheidewand zwischen ihm und den Kindern, die er erzogen, den Freunden, die er sich erworben, den Beschützern, denen er zu gefallen gewußt, den Arbeiten, welche er begonnen, den Entwürfen, welche er gefaßt hat; er trennt jenen Theil von uns selbst, der mit uns so innig vereinigt ist.

In welchen Zustand versetzt der Tod diesen Leib, den immerwährenden Gegenstand unserer Sorgfalt? O! rief der heil. Mann Job aus, ich sprach zur Fäulniß, du bist mein Vater, und zu den Würmern, ihr seyd meine Mutter und meine Schwestern [1]). Dieß ist die ganze Gesellschaft, die ganze Familie des größten Königs, wenn er dem traurigen Urtheilsspruche des Todes unterlegen ist. Er besaß unermeßliche Staaten; nun ist er auf den engen Raum eines Grabes beschränkt. Er hatte Millionen Menschen bewaffnet, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, und nun ist er der Sorge einiger Diener überlassen, die sich bestreben, seinen Leichnam dem Anblicke der Menschen zu entziehen. Kein Zwischenraum, kein Unteterschied ist mehr zwischen ihm und dem geringsten seiner Unterthanen; der eine wie der andere nehmen gleichen Theil der Erde ein; und wenn man dem ersten das Lob spricht, so ist es oft nur ein Denkmal der Schmeichelei, das nur dazu dient, an die Tugenden zu erinnern, die er hätte

---

[1]) Job. 17, 14.

haben sollen, und an die Laster, die sein Leben entehrt haben.

Es giebt nichts erschrecklicheres, aber auch zugleich nichts heilsameres, als den Anblick des Todes. Wie vermögend ist er, unsern Stolz zu zähmen, unsern Ehrgeiz zu unterdrücken, unsern Geiz zu bändigen, unsere thörichten Entwürfe zu hemmen! Wie wirksam besonders, um die Neigung zur Lust in uns zu bekämpfen! Der heil. Pabst Gregor sagt [1]): Wenn du gerührt bist durch die Reize einer sterblichen Schönheit, denke daran, was sie in der Nacht des Grabes seyn wird. Nichts ist geeigneter, das Feuer der Lust auszulöschen, als sich dasjenige im Zustande des Todes vorzustellen, was man vom falschen Glanze des Lebens umkleidet liebt.

Herrliche Lehre, die einen heiligen Mann so ergriff, daß er stets vor seinen Augen das Bild eines Leichnams hatte, der durch die Zeit zwar nicht verzehrt, aber zur Hälfte von den Insekten aufgefressen war, die unter der Erde den ersten Urtheilsspruch unsrer Verdammung erfüllen. Scheuen wir uns nicht, diesen Gedanken zu ergründen und über dieses Beispiel nachzudenken. O Herr, die Einbildungskraft wird verwirrt, der Geist wird bestürzt, die Sinne schaudern! Welch Anblick, welch Schrecken! aber auch welche Umschaffung in den Wünschen!

---

[1]) Moral. lib. XVI. in cap. XXIV. Job., n. 83.

Die Hitze der Lust legt sich, das Feuer einer zügellosen Leidenschaft erlischt. O mein Gott! deine barmherzige Gnade ziehe aus dieser Verwesung den Anfang des wahren Lebens, das da ist deine heilige Liebe.

Dritte Betrachtung.

Der Tod ist die Folge und Strafe der Sünde.

Gott hatte den Menschen nicht erschaffen, daß er der Nothwendigkeit des Todes unterworfen sey. Der Stammvater des Menschengeschlechtes ging aus den Händen seines Schöpfers hervor, begabt mit allen übernatürlichen Gaben. Der Hauch des Allerhöchsten machte ihn erhaben über alle Gebrechen, die wir fühlen. Er zwar nicht im Besitze der höchsten Glückseligkeit; aber um den Genuß derselben zu erlangen, sollte er nicht dem Tode unterworfen seyn; sein Hingang in die glückselige Ewigkeit sollte nichts anders seyn, als die Belohnung für seine Tugenden, die Vollkommenheit seines Verstandes, die beständige und unveränderliche Anschauung des göttlichen Wesens.

Gott forderte von ihm einen Akt des Gehorsams und belehrte ihn, daß, wäre er treulos, der Tod von diesem Augenblicke an die Züchtigung für seine Empörung seyn würde. Dieser nun so bevorzugte Mensch, dem das Schicksal aller seiner Abkömmlinge anvertraut, läßt sich verführen; er wird Sünder, und das Urtheil ist augenblicklich über ihn und seine ganze Nachkommenschaft ausgesprochen. Der Tod tritt in die Welt ein, bemächtigt sich des ganzen Menschengeschlechtes, und Jesus Christus selbst, obgleich ohne Flecken, und unfähig, einen nur auf sich zu laden, ist dem Gesetze unterworfen, weil er sich zum Opfer für die Sünde bestimmt hat.

Wenn der Tod uns so erschrecklich erscheint, wenn der Gedanke an diesen furchtbaren Augenblick allein schon uns ängstigt, was ist es also anders, als die Sünde, die den Tod erzeugt hat und ihm in diesem ganzen Weltall eine unumschränkte Herrschaft giebt?

Gott ist das wesentliche Leben, die **Quelle des Lebens**, wie sich der Prophet ausdrückt [1]): der Mensch, nach seinem Ebenbilde geschaffen, genoß ebenfalls des Lebens; doch dieser Zug der Aehnlichkeit ist zerstört. Die Sünde hat uns den Tod gegeben, und mit ihm alle Gebrechen, die das Pfand und die Ankündigung desselben sind. Er hat uns jene drei Zustände bereitet, von denen der heil. Augustin so oft zu seinem Volke sprach: „geboren werden

[1]) Ps. 35, 10.

in Thränen, leben in Mühseligkeit, sterben in Schmerz." Wir erinnern uns noch an die Vorzüge unsers Ursprungs. Einem Könige gleichen wir, der seiner Staaten beraubt, und untröstlich, nicht mehr zu regieren, nur stets mit dem Verlurste, den er erlitten, beschäftigt und überdieß mittellos ist, ihn zu ersetzen. Wir sind eingeschlossen vom Tode und der Sünde. Würden wir uns nicht widersprechen, den Tod zu verabscheuen, ohne die Sünde zu hassen; uns über den Tod zu beklagen, ohne uns mit Vorwürfen gegen die Sünde zu bewaffnen; den Augenblick des Todes, in so weit es uns möglich ist, aufzuschieben, ohne die Gelegenheiten zur Sünde zu meiden? „O laßt uns vielmehr, sagte der heil. „Pabst Gregor [1]), in Hinblick auf die Sünde, das „thun, was der Tod an unserm Leibe thut: begraben wir die Sünde, wie der Tod unsere sterblichen „Ueberreste begräbt, und legen wir unsre Seele in „den Schooß Jesu Christi, der den Tod überwunden, und die Sünde vernichtet hat."

---

[1]) Lib. V. in cap. IV. Job. n. 9.

Vierte Betrachtung.

Der Tod ist eine Huldigung, die wir der Ewigkeit Gottes darbringen.

Wenn der Mensch in der Unschuld verharret wäre, würde das Leben der Preis für seine Treue gewesen sein. Dadurch hätte er das Leben Gottes dargestellt; er hätte auf eine unmittelbare und sichere Weise die wesentliche Eigenschaft jenes Wesens verherrlicht, das durch sich selbst besteht. Dieser schöne Plan ist nicht mehr. Die Sünde hat eine Maßregel der Vorsehung hervorgebracht, nach welcher die Gerechtigkeit Gottes sich zeigt von Geschlecht zu Geschlecht. Der Tod vollführt das Urtheil, das gegen den schuldigen Menschen gefällt ist; aber es ergiebt sich daraus ein untrügliches Mittel, der Ewigkeit Gottes zu huldigen.

Der Prophet sprach [1]): Meine Tage verschwinden wie der Schatten, und ich verdorre, wie die Blume des Feldes: aber du, o Herr, du bleibst ewig, und der Ruhm deines Namens pflanzt sich fort von Ewigkeit zu Ewigkeit. Auch die Him-

[1]) Ps. CI., 12, 13, 27, 28.

mel werden vergehen, und ihre Gestalt verändern; du allein bleibst immer derselbe, und deine Jahre nehmen nicht ab. Also findet Gefallen an der Anschauung seiner Sterblichkeit der Mensch, der zwar zum Tode verdammt ist, aber sich aufschwingt zur Betrachtung der erhabenen Eigenschaft Gottes, die da ist das nothwendige Bestehen, und wesentliche Leben. Er ruft aus mit dem nämlichen Propheten [1]): In deiner Gegenwart, o Herr, ist das, was ich bin, nichts. Du hast mir nur eine kleine Zahl von Tagen bestimmt, und dieß ist ein Beweggrund mehr für mich, deine Größe zu verherrlichen, überall zu verkündigen, daß Dir allein gebührt der Ruhm, die Ehre, und die Huldigung von allen Geschöpfen.

Betrachten wir die ganze Welt als einen Altar, worauf alle Menschen nacheinander dem ewigen Daseyn Gottes geopfert werden. Der erste Augenblick ihrer Geburt ist der erste Schritt an den Ort des Opfers, ist der erste Streich, den das Opfer erhält. Alle, ohne Ausnahme, erfüllen diesen Akt der Abhängigkeit; alle verschwinden unter der Hand des lebendigen Gottes.

O wie wohl haben die Patriarchen, die Propheten, die Apostel diesen Abstand erkannt zwischen unserer Sterblichkeit und dem unzerstörbaren Leben des höchsten Wesens! Immer sprechen sie von dem lebendigen Gotte; und die Kirche, ihren Fußstapfen fol-

---

[1]) Ps. 38, 7.

gend, endigt keine ihrer Bitten, ohne beizufügen: o du, der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Es war dem sündigen Menschen gesagt worden: Du bist Staub, und in Staub wirst du wieder zurückkehren [1]). Aber Gott, da er sich Moses offenbarte, sprach zu ihm: Ich bin der Ewige, das ist mein Name [2]); und der heil. Apostel Johannes, vom Geiste Gottes getrieben, seine Offenbarung zu schreiben, beginnt dieselbe mit der Erklärung, daß er spreche im Namen desjenigen, der da ist, und der da war, und da kommen wird [3]); und der heil. Paulus, indem er einen richtigen Begriff von Jesus Christus, und von der Dauer seines Reiches geben will, sagt, daß er gestern, und heute und in Ewigkeit eben derselbe seyn wird [4]); und Jesus Christus selbst vollendet sein Gemälde, indem er sagt, daß er da sey das Leben [5]).

So will ich denn, o mein Gott! mich dem Tode, als einem geistigen Opfer nähern; will zum Altare hintreten, nicht wie ein unter dem Schwerte des Opferpriesters zitterndes Schlachtopfer, sondern wie ein Opfer, das sich deiner unbegreiflichen Ewigkeit weiht. Meinen letzten Seufzer will ich hingeben,

---

[1]) Genes. 3, 19.
[2]) Exod. 3, 14.
[3]) Apoc. 1, 8.
[4]) Hebr. 13, 8.
[5]) Joh. 14, 6.

mit deinem Apostel ausrufend: O König der Ewigkeit, o unsterblicher und unsichtbarer König [1])! ich überlasse meinen Leib den Verwüstungen des Todes, aber nimm du meine Seele hin, die, so treulos sie auch gewesen, dennoch einige Züge deines Ebenbildes bewahrt, weil sie geistig und unsterblich ist.

Fünfte Betrachtung.

Der Tod ist sehr liebenswürdig in Jesus Christus.

Eines der Meisterwerke der Sendung Jesu Christi ist, über alles dasjenige Annehmlichkeit und Salbung verbreitet zu haben, was es in der menschlichen Lage Bitteres giebt. Wir alle wissen, daß die Leiden, die Armuth, die Demüthigungen unsere Eigenliebe empören. Doch Jesus Christus, arm, leidend, mit Schmach bedeckt, vollbringt das süsseste Geschäft der Gerechten auf Erden, und sie fühlen sich durch sein Beispiel mächtig angeregt, den nämlichen Weg zu betretten.

[1]) 1. Tim. 1, 17.

Der Tod kömmt nie ohne die drei heiligen Begleiter Jesu Christi: er entblößt den Menschen, überhäuft ihn mit Schmerz, und vernichtet ihn vor den Augen des ganzen Weltalls. Dieses Gefolge des Todes macht den Weltmenschen erzittern, weil er ohne Hinblick auf Jesus Christus lebt. Aber der Schüler dieses Gottmenschen findet den Tod sehr liebenswürdig, weil er ihm einige Züge der Aehnlichkeit mit seinem göttlichen Meister giebt. Er staunet an, wie der Tod, dem sich Jesus Christus unterworfen hat, die drei großen Wunder wirkte, welche die ganze Religion umfassen. Er hat uns wieder erkauft von der Sünde, er wird uns einst von der unglückseligen Neigung zur Sünde befreien, er giebt uns jetzt schon das Unterpfand unserer künftigen Auferstehung, ohnerachtet des gegen uns in Folge der Sünde ausgesprochenen Strafurtheils.

Diese drei großen Vorzüge lehrten den heil. Augustin [1], daß der Christ der Geduld nöthig habe zum Leben, und daß er von Trost und Freude erfüllt wird, wenn er stirbt. Unser Lösegeld ist bezahlt; aber der Stachel der Sünde besteht noch, und nur im Augenblicke des Todes hört er auf, uns zu verfolgen. Unser Leib ist bestimmt, in den Staub des Grabes zurückzukehren; aber er war auch der Tempel des heil. Geistes; diese göttliche Kraft verläßt ihn nicht, und wird ihn am Tage des Herrn mit Herrlichkeit bekleiden. Aus dieser Ursache nannten die Apostel,

---

[1]) In Epist. Joan Tract. IX., n. 2.

unsere Lehrer im Glauben, den Tod nur einen Schlaf [1]).

Betrachten wir also den Tod, nicht nach Art der Heiden und Weltmenschen; in dieser Anschauung behält er alle seine Züge der Häßlichkeit und des Schreckens; sondern betrachten wir ihn in und mit Jesus Christus, und beladen mit den Früchten, die er uns durch Jesus Christus verschafft. „Tragen wir in „uns, sagte der heil. Ambrosius [2]), den Tod Jesu „Christi, und wir werden in uns das Leben Jesu „Christi haben.“

Wie tröstlich ist es, den gerechten Mann sterben zu sehen! „Sein Tod, spricht der heil. Bernhard [3]), „ist gut, weil er sein Elend endigt; er ist besser noch, „weil er ihn erneuert; er ist vortrefflich, weil er ihn „in eine vollkommene Sicherheit setzt.“

Von diesem Bette des Schmerzens hinweg, wo er seine Tugenden vollendet hat, nimmt er nun Besitz von dem wahrhaften Lande der Lebendigen. Jesus Christus erkennt denjenigen für seinen Bruder und Freund, der der Welt abgestorben war, ehe er dem Lichte die Augen schloß.

O Herr, durchdrungen von Ehrfurcht beim Anblicke eines solchen sterbenden Gerechten, stelle ich an dich diese Bitte, die nur dich selbst zum Urheber hat, weil sie von dem Munde eines verkehrten Mannes (Baladin) ausging, den du jedoch zwangst, große

[1]) 1. Thess. IV. 12, 13.

[2]) De Bono mortis, c. III., n. 9.

[3]) E pist CV.

Wahrheiten deinem Volke zu verkünden: Möchte ich den Tod der Gerechten sterben, möchte mein Ende dem ihrigen ähnlich seyn [1]).

Sechste Betrachtung.

Der Tod ist eine Schule der Weisheit in allen Ereignissen des Lebens.

Ein weiser Sittenlehrer sprach: „Was würden „die Menschen thun, wenn sie niemals sterben müßten? „man stellt sich nicht vor, daß sie etwas anderes thun „könnten, als sie wirklich thun, das heißt, daß sie „mehr für ihr Glück sorgen, eifriger sich den Ver„gnügungen hingeben, mehr Mittel anwenden könn„ten, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen." Diese vernünftige Beobachtung mahlt mit Einem Zuge die Thorheit der Menschen. Sie sind zum Tode bestimmt, und sie benehmen sich, in ihrem ganzen Lebenslaufe, als wenn sie niemals sterben müßten.

Um sie weise zu machen, würde es genügen, sie nur ihre letzte Stunde betrachten zu lassen; denn wenn, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes [2]),

---

[1]) Num. XXIII., 10.

[2]) Ps. 110., 10. Prov. 1., 7. Eccli. 1., 16.

die Furcht des Herrn der Anfang der Weisheit ist, so wird derjenige, der über den Tod und seine Folgen nachdenken wird, bald lernen, Gott zu fürchten. Warum? Weil Gott im Augenblicke des Todes schrecklich ist, wenn man ihn während seines Lebens zu fürchten versäumt hat. O es ist schrecklich, sagt der Apostel [1]), in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Setzen wir uns in die verschiedenen Ereignisse, die sich in unsere Tage theilen; giebt es ein einziges, worin nicht der Gedanke an den Tod unser Licht, oder unser Führer seyn könnte? Im Wohlergehen wird er uns lehren, daß dieses vermeintliche Glück nur eine unsern Schritten gelegte Falle ist, nur eine Versuchung, die wir fürchten müssen, und daß einst ein Augenblick kömmt, wo all dieser Glanz des Glückes verschwinden muß. Im Unglücke wird er uns, mit dem Apostel, sagen, daß die Zeit kurz ist [2]), und daß auf diese vorübergehenden Stürme bald eine unveränderliche Ruhe folgen wird.

Die Weltweisen ließen sich über den Gedanken an den Tod täuschen; auch sie meinten, ihn zur Schule der Weisheit zu erheben; sie thaten damit groß, in allen verschiedenen Lagen des Lebens und selbst in ihrer letzten Stunde eine stoische Standhaftigkeit zu bewahren; aber in ihnen sprach nur Eitelkeit und eine eingebildete Weisheit. Sie hatten keine Stütze in

---

[1]) Hebr. 10, 31.
[2]) 1. Cor. 7, 29.

ihrer Religion, und die Ungewißheit, in der sie in Beziehung auf die Folgen des Todes lebten, konnte mit der natürlichen Liebe, die der Mensch für das Leben hat, kein Gleichgewicht halten.

So ist es aber nicht in der geoffenbarten Religion. Von den ersten Zeitaltern der Welt an, und unter dem Schatten des Gesetzes läßt uns der heil. Paulus die Patriarchen und Propheten schauen, wie sie im Glauben leben [1]), und ein besseres Vaterland erwarten, als dasjenige, das ihre Geburt gesehen hat. Jesus Christus hat an dem größten Tage diese wichtige Lehre vom künftigen Leben dargelegt, und dieß giebt den Gedanken an den Tod so viel Ansehen, um Weisheit zu lehren.

Wenn ich seine Lehre höre, welches Ereigniß wird mich in diesem Leben erschüttern können? Ich will der Wahrheit gemäß, mit dem heil. Patriarchen Jakob sprechen [2]): Die Tage meiner Pilgrimschaft sind kurz und schlimm; aber das Ende dieser Pilgrimschaft selbst wird mich daran erinnern, daß ich hinwandle gegen die bleibende Stätte [3]), daß ich bald an dem Orte ankommen werde, wo weder Jammer, noch Klage, noch Schmerz ist [4]). Ich will mit dem Apostel [5]) sprechen, daß ich schon geopfert werde, und die

---

1) Hebr. 11.

2) Gen. 47, 9.

3) Hebr. 13, 14.

4) Offenb. 21, 4.

5) 2. Tim. 4, 6.

Zeit meines Hinscheidens nahe ist; aber ich will mit ihm beifügen, daß ich wünsche die Auflösung meines Leibes, um der Gegenwart Jesu Christi zu genießen *).

O Gedanke an den Tod, wie viel Wunderbares entdeckest du der christlichen Seele! wie bist du erhaben über die Finsternisse dieser vergänglichen und verführerischen Welt! Dich will ich zu Rathe ziehen bei allen meinen Entwürfen, dich fragen in allen meinen Zweifeln, dich hören in allen meinen Hindernissen; mit dir will ich den Calvarienberg besteigen, um meine letzten Seufzer mit denen meines sterbenden Erlösers zu vereinen.

Siebente Betrachtung.

Der Tod läßt den Werth der Zeit erkennen.

Die Zeit ist eine Art Geheimniß, wenn man sie nach dem Betragen der Menschen beurtheilt. Sie wünschen dieselbe, und vernachlässigen sie. Sie suchen deren Dauer zu verlängern, und opfern selbe Gegenständen auf, die nichts sind. Sie wollen in der Zeit

*) Philipp. 1. 23.

genießen, und sie genießen nicht einmal die Zeit, sie verschwenden, verwüsten sie.

Der geschäftlose Mensch ist von seiner Zeit überladen; er ist damit, wie mit einer unerträglichen Last beschwert, und die Zeit rächt sich durch die Langeweile, womit sie alle Augenblicke dieses schlechten Benützers der Zeit anhäuft.

Der zu sehr beschäftigte Mensch ist nicht mehr klug; er beklagt sich über die Kürze und Schnelligkeit der Zeit, aber er zieht keine wahre Frucht aus der, die er anwendet. Er ist ein arbeitsamer Verschwender; indem ihn Sorgen verzehren, wird er sowohl von seiner Zeit als auch von seiner Arbeit betrogen

Wer wird uns nun einen wahren Begriff geben von dem Werthe der Zeit? Der Tod. Wie! der Tod, der das Ende der Zeit ist, der Tod, welcher die Zeit völlig vernichtet, der Tod, in dessen Augenblicke es keine Zeit mehr giebt? Ja, Herr, weil, gemäß deinem heiligen Ausspruche, die Nacht herankömmt und es alsdann nicht mehr möglich ist, zu arbeiten [1]); weil die thörichten Jungfrauen, die auf die Unterhaltung ihrer Lampen nicht Sorge trugen, überrascht wurden, und den Augenblick verloren, einzutreten in die Wohnung des Bräutigams; weil der Herr, der sein Gut an seine Diener vertheilte, ihnen auftrug, bis zu seiner Ankunft dasselbe wuchern zu lassen; weil der Geizige, der sein Haus mit Schätzen anfüllte, ein Thor gescholten wurde, weil er nicht

[1]) Joh. 9, 4.

vorgesehen, daß man die folgende Nacht seine Seele von ihm fordern werde.

Alle diese Gleichnisse, o mein Gott, belehren uns, uns auf die Reise in die Ewigkeit vorzubereiten; und wie werden wir bereit seyn, wenn wir die Zeit nicht zu schätzen wissen, wenn wir sie mißbrauchen, und uns, in Anwendung derselben, von dem Ziele entfernen, für welches du sie uns gegeben hast; und was ist dieses Ziel anders, als in unserer letzten Stunde, überhäuft mit Geschenken deiner Gnade, die nur in der Zeit vertheilt werden, zu erscheinen?

Lernen wir also vom Tode den Werth der Zeit erkennen; möge der Gedanke an den Tod uns einen edlen Geiz nach der Zeit einflößen; laßt uns in allen Zeitabschnitten die Ankündigung des Todes sehen.

Ach! rief ein Schriftsteller neuerer Zeit aus, jede Zeile, jeder Ton, der uns das Fortschreiten der Zeit lehrt, gleicht jener furchtbaren Schrift, die der gottlose Balthasar an der Mauer des Saales aufgeschrieben sah, worin er die Gefäße des Heiligthums entweihte. Wir haben keines Propheten nöthig, um uns den Sinn dieser Schriftzüge zu enthüllen; sie sagen uns: Deine Herrschaft ist vorbei, deine letzte Stunde naht, all dein Besitz wird in andere Hände fallen.

Aber, o Herr, beinahe alle Menschen sind taub gegen diese Stimme; nur deine Freunde hören sie und ordnen ihre Zeit nach dem Gedanken an den Tod. Sie denken über selbe nach, wie es der heilige Augu-

stin machte [1]), sie zerlegen, zergliedern sie; sie erkennen, daß das Vergangene nicht mehr in ihrer Macht liegt, daß für sie vielleicht keine Zukunft mehr seyn wird; daß die Gegenwart allein ihnen nützlich ist, um sich auf ihre letzte Stunde vorzubereiten; sie sprechen mit einem heil. Manne [2]): Diese Gegenwart ist weder das Vergangene, noch das Zukünftige; sie stellt mir also die Ewigkeit dar, wo alles ohne Unterschied der Zeit besteht; sie ist nicht die Ewigkeit, die man im Himmel genießt, weil dieser Augenblick bald vorübergehen wird, sondern sie ist eine Art von Ewigkeit für mich, weil ich nur dieses jetzigen Augenblicks genieße, und er mir nur gegeben ist, um die große und endlose Ewigkeit zu erlangen.

Achte Betrachtung.

Der Tod ist ein Grund der Gleichheit unter den Menschen.

Es giebt eine natürliche Gleichheit unter allen Individuen des menschlichen Geschlechtes; alle haben den nämlichen Ursprung, alle sind demselben Stamme

---

[1]) Bekenntn. 11, 14 u. folg.
[2]) Fenelon.

entsprossen, und die Ungleichheiten, die wir in den Ständen, die die Welt eintheilen, bemerken, setzen besondere Vorträge oder Ereignisse voraus, deren Ursache und Veranlassung oftmals die Leidenschaften gewesen sind.

Obgleich am ersten Tage unserer Geburt die Gleichheit vollkommen scheint, weil wir, die einen wie die andern, alle gleich schwach geboren werden, so erfordert dennoch die in den Gesellschaften einmal gegründete und anerkannte Ordnung, daß man, seit diesem ersten Augenblicke, die Stände der Menschen unterscheidet. Das Recht, das man den Vätern eingeräumt hat, geht auf die Kinder über, und ohngeachtet der natürlichen Gleichheit macht man großen Unterschied zwischen der Nachkommenschaft der Großen und jener der gemeinen Menschen.

Nur dem Tode ist es eigen, ohne Ausnahme und Einschränkung, alle Glieder der großen Familie des Menschengeschlechtes gleich zu machen. Da findet kein Recht, kein Anspruch, keine Rücksicht auf Vorzüge und Unabhängigkeit mehr statt. Der Prophet sprach schon zu den Großen der Erde [*]): Ihr seyd wie Götter auf dieser Welt; man betrachtet euch wie Söhne des Allerhöchsten, aber sterben werdet ihr wie die andern Menschen; und wäret ihr selbst auf dem Throne, wird das Grab euer Antheil seyn.

Große und wichtige Lehre, die der Tod seit dem Anfange der Welt predigt! Wir können die Folger-

---

[*]) Ps. 81, 6, 7.

ungen daraus nie zu sehr beherzigen. Was ist geeigneter, um den Hochmuth zurückzuhalten, welchen so zur Unzeit die Geburt, die Ehrenstellen, die Reichthümer erregen! Mag der Reiche sich rühmen, schreibt der heil Apostel Jakobus [1]); seine Eitelkeit wird nur ein Beweis seiner Niedrigkeit seyn; denn wie eine Blume des Feldes wird er vergehen. Die Sonne geht auf, und mit ihr kommt die brennende Hitze; da verdorret das Gras, die Blume fällt ab, und verschwunden ist die Schönheit ihrer Gestalt. So wird auch der Reiche in der Mitte seines Lebens verwelken. Welchen Unterschied wird man alsdann zwischen ihm und dem Armen bemerken, den er verachtet, und während des Lebens vielleicht unterdrückt haben wird?

Gleichheit der Menschen im Augenblicke des Todes: sie erinnert uns an die erste und letzte Lehre des Schöpfers, die da heißt, einander uns beizustehen, Theil zu nehmen an dem Schmerze derjenigen, die leiden, die Last des Elendes der Armen zu vermindern, und niemals, in der Art und Weise mit unsern Nächsten umzugehen, die Rücksichten zu vergessen, die wir der Menschlichkeit schuldig sind.

Ich gehe den Weg alles Irdischen, sprach Josue sterbend [2]); David drückte sich ebenso

---

[1]) Jak. 1, 10, 11.

[2]) Josue 23, 14.

aus in seiner letzten Stunde; beide waren die Ersten des Volkes Gottes und sie erkannten, daß sie am Ende ihrer Laufbahn keinen Vorzug vor den übrigen Sterblichen hatten, daß sie den Weg antretten, der allen Geschlechtern der Erde geöffnet ist. Denken wir über dieses einzige Ende nach, und fragen wir uns selbst, warum wir, ehe wir alle im Tode vereinigt werden, nicht schon während des Lebens durch das Band der Liebe vereinigt sind; warum wir diejenigen nicht, wie unsere Brüder in dieser Welt betrachten, die es doch in der künftigen Welt seyn werden.

Ja, Herr! obgleich du durch das Opfer deines Lebens den Tod besiegt hast, finde ich dennoch in dem Tode, der uns alle gleich macht, ein Bild deiner alle Menschen umfassenden Liebe. Du bist für alle gestorben und der Tod trifft sie alle, damit sie alle die Früchte der Erlösung in der seligen Ewigkeit einsammeln könnten. Wenn mehrere dieses Glüks beraubt werden, so ist es ihre Undankbarkeit, ihre Ungelehrigkeit, ihr wenig Glaube, dem sie die Schuld beimessen müssen. Es ist nicht der Werth deiner Verdienste und deines Blutes; es ist auch der Tod nicht mehr, der sie zu Verworfenen macht; es ist der Tod in der beharrlichen Unbußfertigkeit.

O überaus barmherziger Gott! als Bruder aller Menschen muß ich mich um das Heil Aller bekümmern; mein Wunsch ist, dessen Erfüllung ich dir empfehle, daß sie alle heilig werden. Glücklich wäre ich, könnte ich, durch Hinopferung meiner Tage von deiner Gnade erlangen, daß alle einst in den Wohnungen deiner Herrlichkeit aufgenommen würden.

Neunte Betrachtung.

Der Tod ist der Dollmetscher der geoffenbarten Wahrheiten.

Wenn wir die Wahrheiten betrachten, welche uns in den heil. Büchern zu offenbaren Gott gefallen hat, und die wir alsdann auf die Nothwendigkeit zu sterben, beziehen, so finden wir uns in unserm Glauben gerechtfertigt; wir erkennen das Ziel, das Gott sich in der ganzen Einrichtung der Religion gesetzt hat.

Gott wollte die Menschen von einem künftigen Zustande nach dem Tode überzeugen, und er offenbarte seinen Willen, um sie auf die Reise von der Zeit in die Ewigkeit vorzubereiten. Wenn auf den Tod nicht ein unsterbliches Leben folgte, so wäre alles das unnütz, was in den heil. Büchern geschrieben steht, und wenn der Tod uns zu einem ewigen Leben führte, ohne daß Gott uns den Weg gezeigt hätte, um glücklich dieses Ziel unserer Bestimmung zu erreichen, so würde es bei Gott weder eine Vorsehung, noch eine Gerechtigkeit, noch eine Güte geben; eingebildete Voraussetzung, die uns jedoch dahin führte, auf eine fühlbarere Weise die Verhältnisse zu begreifen, in welchen nach Gottes Anordnung die Offenbarung die uns bekannt, mit der Nothwendigkeit zu sterben, die unvermeidlich ist, steht.

Es giebt nicht einen einzigen Artikel im göttlichen Gesetze; was sage ich? nicht einen einzigen Ausspruch in den göttlichen Schriften, der uns nicht über das, was auf den Tod folgt, das heißt, über dieses zukünftige und ewige Leben, worüber wir so fleißig nachdenken sollen, Nachricht gäbe. Wenn Gott seinem Volke zeitliches Wohlergehn versprach, so war dieß nur ein Vorbild von dem, den treuen Beobachtern des Gesetzes, nach diesem Leben bestimmten Glücke. Wenn die Propheten dem Volke Israel seine Verirrungen vorwarfen, und ihm mit der Geißel des göttlichen Zornes drohten, so geschah es nur, um diese Undankbaren auf den Weg der Buße zurückzuführen, ehe der Tod sie der Rache des höchsten Richters übergäbe. Wenn die Weissagungen des alten Bundes von dem künftigen Messias sprachen, und im Voraus alle Kennzeichen desselben schilderten, so geschah es deßwegen, weil das Menschengeschlecht eines Erlösers bedurfte, dessen Verdienste den Kindern des Glaubens einen glücklichen Tod zusicherten; und wenn dieser Messias auf der Welt erschien, so hatten alle seine Beispiele, und alle seine Lehren die Absicht, die Menschen die Pflicht zu lehren, über sich selbst zu wachen, um in Frieden des Herrn zu sterben. Das ganze Evangelium Jesu Christi bezieht sich auf den Tod, in dem Sinne, daß alle Versprechungen und alle Drohungen, die in diesem heil. Buche enthalten sind, ihre vollständige Erfüllung nur im Augenblicke des Todes haben sollen.

Der Tod ist es also, der uns die Beweggründe von allem dem enthüllt, was Gott in den beiden

Testamenten geoffenbart hat. Der Tod ist es, der diese wichtigen Wahrheiten besiegelt. O! wie beredsam drückt sich der Tod über die Lehre unsers Heiles aus; wie klar enthüllt er uns den Zusammenhang derselben! Die Lehren, die er uns giebt, bestehen vom Anfange der Welt, erhalten sich von Jahrhundert zu Jahrhundert, und werden unaufhörlich ihr Licht verbreiten bis zum Tage der allgemeinen Vollendung.

Nur auf zwei Gegenstände will ich, o Herr, von nun an denken: an deine heiligen Bücher, und an den Tod; an deine heiligen Bücher, denn die lehren mich, gut zu sterben, und an den Tod, er treibt mich an, gut zu leben.

Zehnte Betrachtung.

Der Tod ist der Trost der Betrübten.

Wenn die Erde mit betrübten Menschen bedeckt ist, warum ist der Tod für die Meisten ein so furchtbarer Gegenstand? Dieß läßt sich nur aus zwey Ursachen erklären; die erste ist, weil sie wenig Glauben haben, und die zweite, weil sie Sklaven ihrer Sinne sind.

Dieser Mangel an Glauben und diese Sklaverei der Sinne haben bei einigen, die auf ihre Weltweisheit sogar sich etwas einbildeten, so große Täuschung erzeugt, daß sie zu behaupten wagten, die Summe der Güter in dieser Welt überwiege die Summe der Uebel. Eine sonderbare Behauptung, deren Falschheit jeder denkende Mensch fühlt. Außer der beinahe unendlichen Anzahl von Unglücklichen, die es überall giebt, genießen ja diejenigen, die für die Glücklichsten auf dieser Welt gelten, niemals des inneren Friedens. Ihre Wünsche beherrschen sie, und ihr Reichthum oder ihre Ehrenstellen selbst setzen sie tausend Stürmen aus. Hienieden, sagte ein tiefdenkender Sittenlehrer, sind das Vergnügen, die Größe, die Reichthümmer, drei böse Geister, die das Reich unter sich theilen. Durch wechselseitige Anfälle beunruhigen sie das Herz des Menschen, treiben ihr Spiel mit ihm, bis es, durch diese unaufhörlichen Erschütterungen ermüdet und abgemattet, in Trübsinn oder Verzweiflung fällt. Hienieden giebt es keinen Tag, an welchem der nachdenkende Mensch nicht irgend eine Verrätherei, irgend ein Geheimniß der Bosheit entdeckte; keinen Tag, der nicht neue Vorwürfe gegen das Leben lieferte, und dem Verständigen Seufzer entlockte, da er ihm einen unerschöpflichen Vorrath von Uebeln entdeckt.

Der Christ allein ist getröstet: aber wie? durch die Hofnung auf ein besseres Leben, das den wahren Jüngern Jesu Christi versprochen ist; der Tod ist es nun, der dieses Versprechen bestätigt und in Erfüllung bringt. „Der Tod, sagt der heil. Ambro=

„sius,[1]) muß in uns arbeiten, damit das Leben, „das da Jesus Christus ist, unser Glück bewirke." „Diese Welt ist das Land der Sterbenden, sagt der „heil. Augustinus[2]); aber dieses Land der Sterben= „den lehrt uns, daß es ein Land der Lebendigen ge= „be." Vortrefflicher Gedanke, mit dem wir uns nie genug beschäftigen können!

Gott hat den Tod nicht erschaffen; er kam durch die Sünde in die Welt; aber die Herrschaft, welche er über die Erde ausübt, hindert das Bestehen des Lebens nicht; und wo ist das Leben, wenn nicht im Schooße Gottes, der da ist das wahre Leben? Und wie werden wir in dieses Leben eingehen können, wenn wir nicht die Erde verlassen, wo der Tod herrscht? und wer ist mehr bemüht, mehr von dem Wunsche er= füllt, dieses Land der Todten zu verlassen, als derjenige, der darin nur Thränen vergießt?

Ja, dieß ist die Wirkung einer liebenswürdigen Vorsehung, daß es so viel Unangenehmes in diesem sterblichen Leben giebt. „Die Welt, sagt der heil. Augustin auch vortrefflich[3]), wird durch Stürme be= „unruhigt, und du hast noch die Schwachheit, sie zu „lieben; was wäre es, wenn sie ruhig wäre? Du „hängst dich an sie, troz ihrer Mißgestaltung; welche „Bande würden dich an selbe fesseln, wenn sie ganz „schön wäre! mit welchem Eifer würdest du ihre Blu=

---

[1]) De Bono mort. c. III. no. 9.

[2]) Serm. XLV. no. 4.

[3]) Serm. XXXVIII. no. 11.

„men pflücken, du, der du so unklug bist, durch Bre-
„chen ihrer Dornen dich zu verwunden!“

Derjenige, der als wahrer Jünger Jesu Christi den Tod betrachtet, zieht also selbst aus der Betrübniß seinen süssesten Trost. Er sieht den Tod als die Krone seines Lebens an; der Tod ist es, der seine Wunden heilt, seine Fesseln bricht, der ihn für immer in jene liebliche Gegend versezt, in Vergleich mit welcher selbst der Aufenthalt der Wollust, wohin der Stammvater des Menschengeschlechtes gesezt wurde, nur eine undankbare und unfruchtbare Wüste scheint. Wenn wir das Leben lieben, so laßt uns stets an das Land der Lebendigen denken; und wenn wir den Schmerz fürchten, so lasset uns den Tod lieben, der uns davon befreit.—

Eilfte Betrachtung.

Der Tod ist den Heiligen der immerwährende Gegenstand der Aufmerksamkeit.

Die Menschen halten die Vorsicht für eine große Tugend, die da versteht, vortheilhafte Entwürfe zu machen, Vortheile zu berechnen, sie von bloßen Hoff-

nungen zu unterscheiden, sie von weitem schon vorzubereiten, und troz der Hindernisse, die dazwischen kommen könnten, zu erhalten. Welche Werthschäzung müssen wir nicht, nach diesen Grundsäzen, dem Betragen der Heiligen zollen? Müssen wir nicht erkennen, daß sie nicht nur die liebenswürdigsten Menschen sind, sondern auch, daß ihnen niemand an Weisheit, Klugheit, ja ich möchte sagen, sogar an Gewandtheit und Betriebsamkeit gleich kömmt?

Nicht nach den Gütern dieser Welt richten sie ihre Blicke. Sie legen selbe in die Wagschale der Billigkeit, und finden sie, nach dem Ausspruche des Propheten,[1]) leichter als die Eitelkeit selbst, obgleich die Eitelkeit nichts ist. Was hälfe es uns, sagen sie nach der Lehre des Evangeliums,[2]) die ganze Welt zu besizen, wenn wir unsre Seele zu verlieren das Unglück hätten?

Da nun aber das Schicksal dieser Seele von dem Zustande abhängt, in welchem sie sich im Tode befindet, so ist dieser entscheidende Augenblick der stete Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit.

Welch eine Menge von Gefühlen beschäftigt diese weisen Männer, da sie über ihre letzte Stunde nachdenken! Bald bestreben sie sich, wie der heil. Ambrosius, durch eine gänzliche Entsagung der vergänglichen Güter dieser Welt, das nachzuahmen, was der Tod wirkt in dem Augenblicke, wo er die Bande des Leibes und der Seele trennt. „Laßt uns, sprach

---

[1]) Ps. LXI. 10.

[2]) Matth. 16. 26.

dieser heil. Lehrer[1]), die Wirkung des Todes nachahmen; „befreien wir unsre Seele von dieser finstern Gefan„genschaft des Leibes; verlassen wir alles das, was „irdisch ist; nehmen wir die Flügel der Liebe, um „uns zu Dem emporzuschwingen, der da Ewig ist.“ Bald stärken sie sich gegen die Furcht des Todes durch diese lichtvolle Lehre des heil. Augustin: „O „Menschen! was liebet ihr mit Leidenschaft? das Le„ben: Jesus Christus hat es euch ja versprochen. „Was fürchtet ihr über alles? den Tod: Jesus „Christus hat euch das ewige Leben versprochen[2]). „Um den Tod nicht zu fürchten, liebet das wahre „Leben; und was ist denn das wahre Leben? der „Vater, der Sohn, und der heilige Geist.“[3]) Bald sehen sie, mit dem nämlichen heil. Lehrer, den Augenblick des Todes als den letzten Tag der Welt an. „Fraget nicht, sagt er[4]), wann dieser letzte Tag seyn „wird. Für das ganze menschliche Geschlecht ist er „vielleicht noch sehr ferne; aber für jeden aus uns „sehr nahe, weil dieser letzte Tag der unseres Todes „ist.“ Bald betrachten sie sich auf dieser Welt, wie einfache Reisende; und so lebten die Patriarchen auf der Erde, ohne bestimmte Niederlassung, ohne Wohnort, den sie ihren Erben zurücklassen sollten. „Was „thut ein Reisender, sagt auch der heil. Augustin,[5])

---

1) De bono mort. c. v. no. 16.

2) Serm. 127, no. 2.

3) Serm. 161, no. 7.

4) Serm. 170, no. 10.

5) Serm. 177, no. 2.

„er ruht einige Augenblicke aus und sezt dann seine „Reise wieder fort, den Plaz andern überlassend, die „ihm folgen werden. So ist es auch mit dem Leben; „wenn man es verläßt, wird man durch andere wieder „ersezt, die ebenfalls wieder Nachfolger haben werden, „und diese werden auch nicht die letzten seyn.“ Bald verbinden sie sich, nach den Schriften des heil. Johannes Climakus[1]), mit den Gedanken des Todes, wie mit einer geliebten Braut, sie verlassen ihn nur im Augenblicke ihres Eintritts in die Ewigkeit.

Unendlich ist dieser Gegenstand. Auch die Heiligen erschöpften den Gedanken an den Tod nicht; er ist ohne Gränzen; er bietet jede Art von Gestalt dar, weil er einestheils an dieser Welt hängt, deren verschiedene Täuschungen er ins Unendliche bekämpfen muß, und anderntheils an das zukünftige Leben, welches das Leben Gottes selbst ist, das Unendliche in der Wesenheit. Ist aber für die Heiligen der Gedanke an den Tod ein unergründlicher Abgrund, so wissen sie aus dieser unerschöpflichen Quelle alle Pflichten ihres Standes, alle Tugendübungen, alle Kraft, den Versuchungen zu widerstehen, alle Arten, sich in ihren Geschäften zu entschließen, alle Mittel gegen ihre Uebel, alle Aufmunterungen zu ziehen, um in der Liebe Gottes vorzuschreiten. Deine Gnade, o Herr! ströme reichlich über diesen Gedanken an den Tod; und dein kostbares Blut, welches den Keim

---

[1]) Scala Paradisi, Grad. 3.

des Todes erstickt hat, ziehe aus der Betrachtung dieser letzten Stunde Früchte für unser Leben.

Zwölfte Betrachtung.

Der Tod predigt den Großen nachdrücklicher, als den Kleinen.

Wenn der Tod seine Sense schwingt, so sagt er dem Opfer, das er schlachtet, nichts; es ist nicht mehr die Zeit der Belehrung, sondern der Augenblick der Vernichtung und Zerstörung. Aber der Gedanke an den Tod sagt den Menschen, die sich damit beschäftigen, Alles, und giebt den Großen heilsamere Lehren, als den Kleinen.

Unter dem Ausdrucke „Große“ versteht man alle jene, die sich der Gunst des Glückes erfreuen, Würden oder Reichthümer besizen; und die Kleinen sind alle diejenigen, die keinen Rang, keine Auszeichnung in der Welt haben, die in Geduld und Mühe gegen das Elend ihres Standes kämpfen. Der Gedanke an den Tod verkündet wichtige Wahrheiten den Einen wie den

Andern; doch viel beredtsamer den Erstern als den Letztern. Aus welcher Ursache? weil die Großen dem Tode viel mehr Opfer zu bringen haben, als die Kleinen; weil die Großen auf mehr Hindernisse, als die Kleinen stoßen, um mit Vertrauen den Weg von der Zeit in die Ewigkeit zu wandeln; weil die Großen, beinahe immer von Schmeichlern umgeben, unendlich mehr Mühe haben, als die Kleinen, um die Verirrungen ihres Lebens zu erkennen. Der Gedanke an den Tod muß sich, so zu sagen, damit belästigen, alle Täuschungen ihres Geistes zu zerstreuen; er muß den Schleier der Lüge zerreißen, der sie beinahe seit ihrer Kindheit deckt; er muß eine unendliche Zahl von Vorurtheilen zum Schweigen bringen, welche die Eitelkeit erzeugt, und die das Beispiel zu Grundsätzen erhoben hat. Die beiden Hofleute, von denen der heil. Augustin im 8ten Buche seiner Bekenntnisse spricht, bekehrten sich bei der Lesung des Lebens des heil. Antonius. Und welches war der erste Strahl des Lichtes, der sie erleuchtete? Derjenige, der aus der Aufmerksamkeit entsprang, die sie dem zukünftigen Leben, in welches man nur im Augenblike des Todes eintritt, schenkten. Sie verglichen den Zustand, der ihnen in der Ewigkeit bestimmt war, mit den falschen Hoffnungen, die sie so lange Zeit am Hofe zurückgehalten hatten. „Was erwarten wir," sprachen sie, „und wohin wird uns all' unsre Emsigkeit, all' unsere „Mühe, die wir anwenden, um den Kaiser zu gefallen, führen"? Welche Aufregung entstand seit diesem Augenblicke in ihrem Geiste! Die Welt verschwand vor ihren Augen; die Gnade offenbarte ihnen

die Reize der Einsamkeit, die den Antonius geheiligt hatte; das Verlangen, Gott zu gefallen in diesem Leben, und ihn in dem andern zu besitzen, machte aus zwei Sklaven des Glückes zwei eifrige Jünger Jesu Christi.

Die Welt und die Hölle, die beständigen Feinde des Evangeliums, haben kein wirksameres Mittel gefunden, um die Großen auf der Straße des Verderbens zu erhalten, als sie von der Erinnerung an den Tod abzuhalten. Manchmal erwacht dieser Gedanke in ihrem Geiste, manchmal fängt er sogar an, eine heilsame Verwirrung darin zu erregen. Aber bald wenden diejenigen, die sie umgeben, alle Kunstgriffe an, um sie zu hindern, ernster über ihre künftige Bestimmung nachzudenken. Man bietet die Lockspeise der Vergnügungen dar, man legt ehrgeizige Entwürfe in den Sinn, man schüzt Nothwendigkeit der Geschäfte vor; man sucht, auf jede künstliche Art, unübersteigbare Schranken zwischen einem beunruhigten Gewissen, und dem heiligen Gedanken an den Tod aufzurichten.

O Herr, wie groß ist also das Unglück der Großen und Reichen auf der Erde! Sie verleben den größten Theil des Lebens, ohne an den Tod zu denken, sie sterben, ohne daran gedacht zu haben; sie treten ein in die Ewigkeit, wo sie, nach der Bemerkung eines heil. Mannes, Niemanden kennen, und wo sie von Dir nur als Undankbare, die deine Wohlthaten mißbraucht, und als Verwegene erkannt werden, die deiner Gerechtigkeit getrozt haben.

O heiliger und schreklicher Gott! bewahre mich vor dieser Blindheit! Möge der Gedanke an meine lezte Stunde mich ohne Unterlaß beschäftigen, möge er mich die hohe Kunst lehren, allem in diesem Leben abzusterben, um ewig in deiner göttlichen Gegenwart zu leben! Amen.

Betrachtungen
über den mystischen Tod.

Einleitung.

Ehe ich diese Betrachtungen beginne, muß ich von dem Ausdrucke mystisch den Begriff entfernen, den man sich, zum Nachtheil der wahren Frömmigkeit, manchmal davon macht. Man glaubt, daß Alles, was den Namen mystisch trägt, die Wirkung der Einbildungskraft oder der Schwärmerey andächtiger Personen ist; daß wenigstens der Weg, den diese Personen selbst gehen, oder weisen, nicht derjenige ist, auf dem alle Christen wandeln sollen, um ihr Heil zu wirken. Nach diesem Begriffe flößt schon der Titel eines mystischen Werkes, oder einer mystischen Geistesübung Mißtrauen und Verachtung ein. Er scheint nur eine dem guten Glauben einfältiger Gläubigen gelegte Falle, ein der Täuschung geöffnetes Feld, eine dem Evangelium vermessentlich angehängte Lehre zu seyn.

Diese, in ihrer Allgemeinheit sehr falschen Beschuldigungen wären in der That ungerecht in Hinsicht auf die Betrachtungen, die man hier vorlegt. Man

versteht unter dem mystischen Tode nichts anders, als den geistlichen Tod, die Uebung in der christlichen Wachsamkeit, um alles das zu unterdrücken, was sich im Menschen der Liebe Gottes entgegensezt; eine Uebung, die jedem Christen nothwendig ist, um zum Heile zu gelangen, eine Uebung, die nichts anderes ist, als eine Enthüllung und Anwendung der Lehren des Evangeliums. Der mystische Tod ist der Zaum der Leidenschaften, wie man dieß in den folgenden einzelnen Betrachtungen einsehen wird.

Erste Betrachtung.

Was ist der mystische oder geistliche Tod?

Die Antwort auf diese Frage hängt von dem genauen und bestimmten Begriffe ab, den man sich vom Reiche Gottes in der christlichen Seele machen muß. Dieses Reich besteht in der Liebe Gottes; und diese Liebe ist das Leben der Seele, nicht nur in den Gerechten, die auf der Erde leben, sondern viel vollkommener noch in den Heiligen, die der himmlischen Glückseligkeit genießen. Bei diesen sezt sich nichts dieser heiligen Liebe entgegen; aber auf der Erde sind die Gerechten immerwährenden Kämpfen ausgesezt; die drey Begierlichkeiten, so deutlich ausgesprochen durch den heil. Apostel Johannes, streiten ohn' Unterlaß gegen das menschliche Herz. Die Begierlichkeit des Fleisches, oder die Liebe zur Lust, die Begierlichkeit der Augen oder das Verlangen nach Reichthum, die Hoffart des Lebens oder der Durst nach Ehre bilden in uns das, was der heil. Paulus unsern alten

Menschen[1]) nennt, welcher immer entgegenstrebt dem neuen Menschen, der da ist Jesus Christus, und der Liebe Gottes, die Jesus Christus in uns durch die Verdienste seines Blutes zu gründen herabkam.

Wenn es uns hienieden möglich wäre, diese drey Begierlichkeiten gänzlich zu zerstören, so wären wir in Beziehung auf diese drey mächligen Feinde des Heiles im geistlichen Tode, und im geistlichen Leben in Beziehung auf die Liebe Gottes. Aber seit des Ungehorsams unsers Stammvaters liegt diese Vollkommenheit über unsere Kräfte; sie ist nur den Seligen eigen, weil sie keine Feinde mehr zu bekämfen haben, und im Mittelpunkte des Friedens leben, immer und ungetheilt genießend der Anschauung Gottes, der all ihr Verlangen sättigt. „Es bleibt uns also, bis „zum Tode, wie der heil. Augustin bemerkt[2]), etwas „vom alten Menschen übrig"; und Alles, was wir in diesem Leben, durch die Kraft der Gnade, und durch unsere Bereitwilligkeit, ihren Eindrücken zu folgen, thun können, ist, die drey Begierlichkeiten, diese stäten Feinde unsers Heiles, zu bezähmen, damit sie uns nicht besiegen, und unsre Seele der heil. Liebe Gottes berauben.

Wenn wir diesen glückseligen Zustand erreichen, dann werden wir auch im geistlichen Tode seyn, und um so weiter auf dieser Bahn voranschreiten, je vollkommener unser Tod seyn wird. Der Apostel sagte

---

[1]) Coloss. 3, 9.

[2]) Serm. 32, no. 16.

zu den Colossern [1]), daß sie todt wären, und daß ihr Leben verborgen wäre mit Jesus Christus in Gott. Er verstand nicht darunter, daß diese neuen Gläubigen die Anfälle ihrer einheimischen Feinde nicht zu erfahren hätten; daß sie nicht mehr durch die Lockspeise der Vergnügungen, durch den Reiz der Reichthümer, durch den Glanz der Ehrenstellen versucht würden. Er betrachtete sie als der Sünde abgestorben, durch die Taufe, die sie empfangen hatten, und als wieder zu Kindern Gottes erhöhte durch die Verdienste Jesu Christi. Uebrigens empfahl er ihnen, zu tödten die Glieder ihres irdischen Menschen, die Unreinigkeit, Unzucht, böse Lust, Geiz. Und Er selbst, so ganz von der Liebe Jesu Christi entzündet, züchtigte seinen Leib und bändigte ihn, um nicht, indem er so vielen andern den Weg des Heiles geöffnet, selbst verworfen zu werden [2]).

Ich erkenne also, o Herr, durch das Licht deiner heiligen Bücher, und durch den Zustand meines eigenen Herzens, worin der mystische Tod besteht. Ich fühle die Wichtigkeit desselben, weil ich schon unendlichmal erfahren, wie groß die Kraft und Bösartigkeit der Feinde ist, die du zu bekämpfen mir befiehlst. Sie sind um so gefährlicher, da ich sie in mir selbst trage, und da sie in meinem eigenen Herzen sich vernehmen lassen. O Herr! lasse mich mit eben

---

[1]) Coloss. 3, 3.
[2]) Cor. 9, 27.

so viel Klugheit als Muth diesen Kampf beginnen. Rüste mich aus mit den Waffen des Heiles, mit jenen Waffen, deren Nothwendigkeit und Anwendung du deinen Apostel erkennen liessest [1]), mit dem Schilde des Glaubens, dem Helme der Hoffnung, dem Schwerte deines heiligen Wortes, mit dem Panzer der Gerechtigkeit, damit ich den Streichen meiner furchtbaren Gegner ausweichen, und sie selbst schlagen kann mit so großer Entschlossenheit, mit so gutem Erfolge, daß sie mich ruhig fortwandeln lassen auf der Bahn deiner heiligen Liebe. Amen.

Zweite Betrachtung.

Der mystische Tod ist ein wahrhaftes Leben.

Dieser Gegenstand hängt aufs innigste mit der vorhergehenden Betrachtung zusammen. Wenn ich wohl erfaßt habe, daß der mystische Tod darin besteht, die Feinde der Liebe Gottes, so weit es mir in diesem Leben möglich ist, zu bändigen, so folgt daraus, daß

---

[1]) Ephes. 6, 14—17.

ich durch Ueberwindung dieser Feinde mit dieser Todesart, im Besitze der göttlichen Liebe, die das wahrhafte Leben meiner Seele ist, bleiben muß. Aber, o Herr, dieser Gegenstand ist für mein Heil so wichtig und wesentlich, daß ich mich nie zu sehr beschäftigen, ihn in deiner heiligen Gegenwart nie zu tief ergründen kann. O Gott meines Herzens! enthülle mir die Beziehungen dieses geistlichen Todes zu dem wahrhaften Leben. Mache mich los von allen den Gegenständen, die mich in diesem sterblichen Leben täuschen. Lehre mich mit deinem Apostel auszurufen: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Jesus Christus lebt in mir[1].

Lieben ist das Leben unsrer Seele; sie liebt stets ihr Gut, sie wünscht stets ihr Glück; aber sie hält oft Gegenstände für ihr Gut, und für das Ziel ihrer Liebe, die das wahre Gut nicht sind, und die sie nicht glücklich machen können. Gott allein ist fähig, ihr Glück zu gründen, weil Er allein ein vollkommenes Gut ist. Gott allein verdient also die Liebe unsrer Seele. Wenn wir nur Gott lieben, dann hat unsre Seele wahrhaftes Leben. Wir gelangen zwar, auf dieser Welt, niemals zu diesem vollkommenen Leben, weil wir hienieden Gott nicht vollkommen besizen können; dieß ist das Erbtheil der Bewohner des Himmels; aber es bleibt dennoch wahr, daß wir, lieben wir Gott allein auf dieser Welt, auf eine unsrer Seele würdige Weise, leben.

---

[1]) Galat. 2, 20.

4 *

Im Himmel widerstreitet der Liebe der Heiligen nichts mehr. Gott allein, in unmittelbarer und unverhüllter Anschauung ist das Ziel ihrer Wünsche. Doch so lange ich auf der Erde lebe, (ich kann mich nie oft genug an diese wichtige Wahrheit erinnern) muß ich alles das entfernen, was mich von der Liebe Gottes trennt, ich muß allem dem absterben, was nicht Gott ist, und nicht auf ihn sich bezieht. Und dieß ist es, was Jesus Christus seine Jünger lehrte, wenn er zu ihnen sprach: Niemand kann zwei Herren dienen[1]), weil er nothwendig den einen des andern wegen verlassen, den einen lieben, gegen den andern gleichgültig seyn müßte. Und daraus zog er den Schluß, daß man nicht Gott dienen kann, und dem Dämon des Reichthums. Das nämliche sollen wir von den Ehrenstellen, Vergnügungen und überhaupt von allen erschaffenen Dingen sagen; sie sind erschaffen, um sie zu gebrauchen, aber nicht um sie zu lieben; um uns zu Gott zu erheben, und nicht, um unsere Neigungen an selbe zu heften.

Erstaunlich ist es, daß wir so eifrig das Leben lieben, und beinahe immer nicht wissen, worin das wahre Leben besteht. Erstaunlich ist es, daß wir uns stets der Liebe befleißen, und so wenig den wahren Gegenstand unserer Liebe kennen. Erstaunlich ist es, daß wir so große Furcht vor dem natürlichen Tode haben, und keine Sorgfalt darauf verwenden, uns im

---

[1]) Matth. 6, 24.

geistlichen Tode zu üben. Ein berühmter Schriftsteller sprach[1]): „Wie glücklich wirst du seyn, wenn du dich „mit der Liebe zu beschäftigen lernest“! und ebenso muß ich zu mir selbst sagen: Wie glücklich wäre ich, lernte ich, mich mit dem mystischen Tode zu beschäftigen! Diese Beschäftigung, an sich selbst betrachtet, ist zwar nicht so süß, als jene mit der Liebe; aber sie bereitet zu dieser vor; wird durch diese unterstützt und versüßt; ja, wenn sie tapfer gestritten, ist sie zuletzt nicht mehr eine Beschäftigung mit dem Tode, sie ist nur Beschäftigung mit der Liebe. Dieß geschieht freilich nur im Augenblicke des natürlichen Todes; aber bis zu diesem Augenblicke hat die Seele, so weit es ihr möglich gewesen, das Leben der Liebe gelebt; sie hat die Ablegung ihrer Leidenschaften übernommen und diese der Liebe zum Opfer gebracht; sie geht unter der Leitung der Liebe in die ewigen Wohnungen hinüber.

O Herr! welche Beschäftigung ist jene mit dem mystischen Tode, verbunden mit der deiner heiligen Liebe! Nichts ist erhabener, als diese edle Arbeit, als der Besitz deines ewigen Reiches! Welch glückliche Anwendung der Zeit, die Feinde meines Heiles zu bekämpfen unter dem Schutze deiner Liebe! Das war es, was deinen großen Apostel mit Freude erfüllte, wenn er zu Timotheus sprach[2]): Die Zeit meines Hinscheidens ist nahe; aber ich habe mit Muth gekämpft. Ich habe die Laufbahn vollendet, den Glauben bewahrt bis ans

---

[1]) Fenelon, 7ter Brief.

[2]) 2. Tim. IV, 6, 7, 8.

Ende. Nun wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit, und der Herr, der gerechte Richter wird sie mir an dem Tage geben, den er bestimmt hat, um jeden nach seinen Werken zu vergelten.

Dritte Betrachtung.

Vergleichung des mystischen Todes mit dem natürlichen Tode.

Um mich mehr und mehr in der Hochschätzung des mystischen Todes zu befestigen, vergleiche ich ihn mit dem natürlichen Tode. Alles fällt zum Vortheil des erstern aus. Der natürliche Tod beraubt uns aller Güter, die wir im Laufe unsers Lebens genossen hatten; und der mystische Tod erhält uns, unter dem Schutze der Gnade, in dem Besize des wahrhaften Lebens, das die heilige Liebe Gottes ist. Der natürliche Tod entzieht dem Menschen alle körperlichen Fähigkeiten und der mystische Tod stärkt alle Kräfte des inneren Menschen. Der natürliche Tod hebt allen Umgang auf, den wir mit den Bewohnern dieser Welt hatten; und der mystische Tod erhebt uns zur Einigung mit Gott, mit den Engeln, mit den Heiligen.

Der natürliche Tod entvölkert die Städte und Provinzen; und der mystische Tod vermehrt die Zahl der wahren Kinder Gottes. Es findet zwischen dem Tode des Leibes und dem geistlichen Tode eine eben so große Verschiedenheit statt, wie zwischen dem häßlichsten Gegenstande, und der ausgezeichnetsten Schönheit.

Der Mensch, anheimgefallen den Finsternissen des Grabes, ist nur ein Haufe von Unrath und Verwesung, da hingegen aller Glanz der Tugend sich vereint findet bei demjenigen, der sich am eifrigsten des geistlichen Todes bestrebt, das heißt, den vollkommensten Sieg über seine Leidenschaften errungen hat.

Jedoch muß man gestehen, daß dieser zweifache Tod sich auch vereinigt und zwar in dem für den gerechten Menschen günstigsten Augenblicke: nämlich wenn der natürliche Tod dem mystischen die Siegel anlegt, wenn die letzte Stunde den Kampf, den man den Feinden des Heiles geliefert hat, zu Ende führt. Alsdann öffnet der natürliche Tod dem Sieger die Bahn des Ruhmes. Der mystische Tod wandelt sich völlig in Leben um, oder vielmehr er hört auf zu leben, um nur der heiligen Liebe, deren Begleiter und getreuer Mitwirker er gewesen, die Krone zu überlassen. Der natürliche Tod dehnt seine Rechte wohl über die irdischen Ueberreste des Gerechten aus, jedoch ohne sie des Anspruchs zu berauben, den sie haben, einst aufzuerstehen im herrlichsten Zustande, und diesen Anspruch hat der mystische Tod bewahrt und bekräftiget; er hat ihn hinterlegt in den Schoos des Ewigen, um ihn am letzten Tage geltend zu machen.

Alles dieß, o Herr, ist das Meisterwerk deiner Gnade. Du hältst den Menschen bei den Bemühungen im geistlichen Tode aufrecht, und du machst ihm das unschätzbare Geschenk des natürlichen Todes, wenn er auf dem Punkte angelangt, nur in deiner Liebe zu leben; du enthebst ihn von dieser Welt, wenn die Feinde seines Heiles aufhören, sein Herz zu bestürmen, oder wenn ihre Angriffe nur ohnmächtige Anstrengung, und sogar zu neuen Triumphen Stoff sind. O wie bewunderungswürdig ist deine Barmherzigkeit, bei dem Zusammentreffen dieses zweifachen Todes! Dieß ist das Geschenk für das Ausharren bis ans Ende, ein unendlich kostbares Geschenk, weil es in Niemandens Vermögen liegt, es zu verdienen, und der Mensch dasselbe von deiner reinen Freigebigkeit erhält. Kann ich also, o Herr! den Stoß fürchten, der mich aus diesem Lande der Sterbenden hinüberführen wird in das Land, wo alles Leben ist, weil deine ewige Wohnung? Kann ich anderseits mich von den Kämpfen des geistlichen Todes lossagen, da auf sie der Besitz deiner selbst folgen muß?

Vierte Betrachtung.

Umfang des mystischen Todes.

In dem Unterrichte, welchen uns der heil. Apostel Johannes über die Feinde des Heils giebt, spricht er zwar nur von der Fleischeslust, Augenlust, und Hoffart des Lebens; aber er belehrt uns, daß Alles, was in der Welt ist, sich auf diese drey Grundverderben beziehe. Daraus müssen wir schließen, daß Alles, was lasterhaft, oder selbst unvollkommen ist in jedem Menschen, aus diesen drey Quellen oder aus irgend einer derselben entspringt, und daß also, wer immer unternimmt, im mystischen Tode sich zu befestigen, auf einen allgemeinen Krieg gegen sein ganzes Ich rechnen darf.

„Das Ich, sprach ein großer Mann[1]), ist ein „großer Verführer; es verführt mehr, als die verführerische Schlange der Eva": dieses Ich ist nichts anders, als die Eigenliebe, und wo findet sie sich nicht? Sie ist in den Sinnen, um ihnen zu schmeicheln; in der Einbildungskraft, um sie zu verwirren; im Willen, um ihn zu bestechen. Sie ist in der Einsamkeit, worin man sich aus Unwille oder Müßiggang verschließt; in den Werken der Liebe, die man aus

---

[1]) Fenelon, Brief 167.

Prahlerei ausübt, oder um seiner natürlichen Geschäftigkeit zu genügen; sie ist in den langen Gebeten, die man ohne inneren Geist, oder zum Nachtheile seiner Geschäfte hersagt; in der Erlernung der Religion, der man sich aus Eitelkeit oder nur mit einem Eifer voll Galle hingiebt; in den Versammlungen der Frommen, worin man den ersten Rang behaupten will; in einer Uebung von Andacht, wo man nur Unruhe, Schwärmerey, oder Verachtung für diejenigen im Herzen trägt, die nicht den nämlichen Weg gehen; in einer Mischung von guten Werken und von Eitelkeit, wodurch man weder Gott noch der Welt gefällt; in einem Kreise von Zweifeln, in denen man weder gehorchen, noch die Vernunft hören will.

O welche Kämpfe hat derjenige zu bestehen, der nach dem mystischen Tode strebt! Wie nothwendig ist ihm die Demuth, um sich des Sieges unfähig zu halten, wenn Gott ihm nicht mächtig mit seiner Gnade beisteht. Wie wichtig ist es für ihn, über sich selbst zu wachen, um die geheimen Ränke des alten Menschen zu entdecken! Wie oft muß er nicht sein Auge auf Jesus Christus hinwenden, auf den Besieger aller Ungeheuer, die das menschliche Herz belagern! Ach! nicht einen Augenblick können wir für unsere Treue und Ausdauer gut stehen. Ein Anfall von Eifersucht macht Kain zum Betrüger und Brudermörder; eine Wendung des Auges macht aus dem königlichen Propheten einen Ehebrecher und Mörder; eine Bewegung von Furcht bringt den Fürsten der Apostel dahin, seinen göttlichen Meister zu verläugnen; eine Versuchung des Geizes stürzt einen andern

Apostel in das größte Verbrechen, das er mit Verzweiflung vollendet. „Alles um uns herum ist mit Fall„stricken besäet, sagt der heil. Ambrosius[1]); wir „finden sie in unserm Leibe, in unsern Neigungen, in „unserm Besitzthume, in unsern frommen Uebungen, „in den Vorsichtsmaßregeln, die wir ergreifen, um „die Keuschheit zu bewahren." Wollen wir im geistlichen Tode Fortschritte machen, so müssen wir uns in nichts schmeicheln, auf nichts uns verlassen, weder auf unser Alter, noch auf unsern Eckel vor der Welt; noch auf unsere Abneigung vor gewissen Lastern. Paulus, nachdem er schon in den dritten Himmel entzückt worden war, empfand noch den Stachel des Fleisches; und Hieronymus, aufgerieben schon durch Wachen und Fasten in der Wüste, wurde durch seine Einbildungskraft in die Mitte der unheiligen Versammlungen Roms versezt[2]).

O wie wahr ist es also, mein Gott, daß ich mein Heil wirken muß mit Furcht und Zittern[3])! Was es mich kosten muß, um gänzlich mir selbst zu sterben, und nur für dich zu leben! Aber deine Gnade ist mächtig! Unter ihrer Leitung wurden die Wüsten mit Todten bevölkert; und selbst in Mitte der Welt hat man Menschen gesehen, losgemacht von Allem, und im Stande, mit deinem Apostel zu sagen, daß sie gekreuzigt wären mit dir. Wirke in

---

[1]) Expos. Ev. sec. Luc. lib. IV. no. 10.

[2]) Epist. 18, ad Eustoch.

[3]) Phil. 2, 12.

mir dieses Wunder der Barmherzigkeit, und weil du mir den ganzen Umfang dieses überseligen Todes, der da ist das wahrhafte Leben, entdeckest, so bewirke du auch, daß ich auf dem Altare deiner heiligen Liebe alle meine verkehrten Neigungen zum Opfer bringe.

Fünfte Betrachtung.

Von dem schwierigsten im mystischen Tode.

Den drey Begierlichkeiten, der Quelle all unsrer Sünden, sind die drey heiligen Begleiter Jesu Christi entgegengesezt: die Leiden der Fleischeslust; die Armuth der Augenlust, die Verachtung der eitlen Hoffart des Lebens. Von diesen drey Begleitern des Heilandes ist die betrübendste für den Augenblick, in dem sie gefühlt wird, die Prüfung im Leiden; die der Verachtung der Weltmenschen am meisten ausgesezte ist die Armuth; die der Eigenliebe am widersprechendsten, und zu erstreben, auszuüben, und zu bewahren am schwierigsten ist die Verachtung oder die Liebe zur Erniedrigung. Die Geduld kann zur Ertragung des Schmerzes und der Armuth Hülfe schaffen; aber alle Tugenden sind nothwendig, um in der Verachtung

ruhig und ohne Murren zu leben. Durch Kasteyungen kann man den Körper bändigen; durch Entsagung von zeitlichen Gütern kann man das Verdienst der Armuth erlangen; aber sich selbst zu verachten wissen, sich für den letzten von Allen halten, und erfreut seyn, als solcher auch in den Augen anderer Menschen zu gelten, dieß ist die höchste Stufe der Wissenschaft des Heiles, dieß ist die höchste Vollkommenheit des geistlichen Todes.

O Gott! während ich mich mit diesem Gegenstande in deiner heiligen Gegenwart beschäftige, verwirren sich schon meine Gedanken, alle meine Sinne empören sich, all mein Inneres ist gewissermaßen gefoltert. Es liegt in mir ein Vorrath von Eitelkeit, der mich nach einem ausgezeichneten Ansehen unter Meinesgleichen streben heißt. Wenn ich auf einen kleinen Kreis von Freunden und Bekannten beschränkt bin, so will ich doch wenigstens von dieser geringen Anzahl von Personen geschätzt und geehrt seyn. Zu deinen Füßen, o Herr! will ich, vielleicht mit einiger Ueberzeugung, eingestehen, daß ich nichts bin; daß meine Armseligkeit, und meine Fehler mich der Verachtung aller Menschen werth machen; daß ich so blind in meinen Entwürfen, so voreilig in meinen Handlungen, so nachlässig in der Erfüllung aller meiner Pflichten bin. Tausend ähnliche Geständnisse will ich ablegen in deinem heiligen Tempel, oder in der Stille meiner Einsamkeit; aber wenn meine Verwandten, meine Freunde, meine Feinde oder wer immer auf der Welt nur den hundertsten Theil von dem sagen, was ich an mir selbst tadle, augenblicklich gießt sich Bitterkeit in meiner Seele

aus; ein Stoß ist's, der bis ins Leben dringt. Mein Gedächtniß stellt mir dieses Wort als eine Ungerechtigkeit dar; mein Geist stützt sich auf mein vermeintliches Verdienst; mein Herz sinnet auf Rache oder Wiedervergeltung; alle meine Kräfte vereinigen sich, um wenigstens insgeheim mich zu vertheidigen.

O Herr! wie wenig erkenne ich also das Hauptkennzeichen des mystischen Todes; es besteht in der Liebe zur heiligen Verachtung; es besteht darin, dich mit Schmach gesättigt zu sehen auf dem Kalvarienberge, und mich nach deinem Beispiele umzubilden; es besteht darin, freudig nach der Lage des letzten der Menschen zu streben, die du auserwählt hast, um meinen Hochmuth zu heilen. Doch wie weit entfernt mich so in die Reihe deiner Nachfolger zu stellen, hätte ich den Ehrgeiz, überall herrschen zu wollen. Ich habe den bösartigen Geist, andere Menschen für gering zu halten, und jedesmal das Verlangen, ihnen zu gefallen, und ihren Beifall zu erwerben. Ich richte sie nach der Strenge, ich beschuldige sie sogar Fehler, die sie nicht haben, und ich kann nicht ertragen, daß sie entdecken, vielweniger noch, daß sie kund machen diejenigen, die ich habe.

Dieß, o mein Gott, ist der Zustand meines Herzens, das ganz durchdrungen von Hochmuth, ganz erfüllt von Eigendünkel, gegen andere ganz ungerecht, und gegen mich ganz nachsichtig ist. Aendere also dieses Herz, o du, aus Liebe zu mir vernichteter Jesus! Eröffne meinem Geiste die Vortrefflichkeit deiner heiligen Erniedrigung. Möchte ich durch dein Licht erleuchtet, heute noch beginnen, diesen Antheil

des alten Menschen, der so ganz in mir lebt, zu zerstören. Denn dieß ist der Hauptgrund meines Elends, die vorzügliche Ursache meines Falles, das beständige Hinderniß, das ich deiner Liebe in den Weg lege.

Sechste Betrachtung.

Der mystische Tod ist eine Quelle des Friedens mit uns selbst.

Was ist es denn, was sich am meisten dem Frieden unsers Herzens widersetzt? Wir glauben, es seyen die Schläge des Schicksals, die nachtheilige Veränderung unserer Gesundheit, der Tod unserer Verwandten und Gönner, die Vernachlässigung von Seite unserer Freunde, die Wuth unserer Feinde, mit Einem Worte, das Alles, was wir die Stürme und das Unglück dieser Welt nennen. Daher unsere Unruhe, unser Murren, unser beständiges Schmähen gegen das Jahrhundert, in dem wir leben. „Die „Zeiten sind böse, klagen wir unaufhörlich; und dieß „ist ein Irrthum, entgegnet der heil. Augustin [1]);

[1]) Serm. 80, no. 8.

„die Zeiten sind nur böse, weil wir selbst es sind; „unsere Laster und Leidenschaften sind es, die die „Zeiten böse machen. Meiden wir diese Laster, bezäh- „men wir diese Leidenschaften, und die Zeiten wer- „den gut sein," und wir werden den Schatz des Friedens besitzen.

Die Laster ausrotten, die Leidenschaften bezäh- men, das heißt, sich im mystischen Tode befestigen. Auf diese Weise hängt der Friede unserer Seele von diesem beseligenden Tode ab; und dieß lehrte der Apostel so klar den Kolossern. Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken; und ziehet den neuen an, der da erneuert wird nach dem Bilde dessen, der ihn er- schaffen hat; .... und der Friede Jesu Christi in euern Herzen herrsche[1]).

Fühlen wir die Kraft dieses Ausdruck's? Der Triumph setzt voraus, daß der Feind nicht mehr lebe, oder daß er außer Stand gesetzt ist, noch weiter etwas zu unternehmen. Unser alte Mensch ist unser Feind; er ist es, der uns verwirrt, beunruhigt, und Bitter- keit über unsere Tage ausgießt. Im Unglücke reizt ihn alles auf; im Glücke stellt ihn nichts zufrieden. Unaufhörlich sucht er Mittel gegen das Unglück, er genießt niemals des Glückes; stets sinnet er auf neue Quellen, sein vermeintliches Glück zu vergrößern; und dieses Suchen läßt ihm keinen Augenblick Ruhe.

Diese Stürme, welche das Herz der Weltmen- schen zerrütten, dehnen sich zum Theil wenigstens

---

[1]) Coloss. 3, 9 u. f.

sogar auf diejenigen aus, die sich der Frömmigkeit befleißen, wenn sie nicht thätig sich des geistlichen Todes bestreben. Sie geben sich zwar nicht, wie die Weltmenschen, den Vergnügungen hin; aber sie verschaffen sich angenehme Gesellschaften; und in ihrer Andacht wünschten sie stets mit Jesus Christus auf Thabor, und nie mit ihm auf dem Kalvarienberge zu sein. Sie streben nicht nach Ehrenstellen, deren Eitelkeit und Gefahren sie kennen; aber sie wünschen doch, daß man sie von gemeinen Seelen unterscheidet, daß man ihnen ihre guten Werke anrechnet, und ihnen ja die Achtung nicht versagt, die man, wie sie sich einbilden, ihnen schuldig ist. Sie häufen zwar nicht Schätze auf, wie die eigentlichen Geizigen; aber sie hängen fest an dem, was sie besitzen; in Murren würden sie ausbrechen, wenn man sie der Hülfsmittel beraubte, für die sie, um sich zu erhalten, Sorge tragen; untröstlich wären sie, wenn die Vorsehung sie in harte Armuth versezte. Wie bestreben sie sich nicht in ihren Unternehmungen von Werken der Liebe und des Eifers! welcher Vorwiz in allem dem, was um sie her vorgeht! Welche Unmäßigkeit in den Worten! welche Anfälle von Laune! welche Ungleichheit in ihrem Benehmen! Alle diese vermeintlichen Frommen sind durchaus nicht abgestorbene Menschen; ihr alter Mensch lebt noch ganz in ihnen, und quält sie ohne Unterlaß. Sie genießen nicht des Friedens, der nach dem Apostel, allen Begriff übersteigt.

Bei wem findet sich dieser köstliche Friede? in demjenigen, antwortet der schon früher angeführte erleuchtete Schriftsteller, der sich „bis auf die äußerste

Naktheit entkleidet, um von Jesus Christus neu bekleidet zu werden[1]); der weder auf seine Gesundheit, auf seine Freiheit, auf sein Vaterland, seine Freunde, noch auf keine Art Trost sich stüzt[2]); der dem schmeichlerischen Geschmak der Eigenliebe abzusterben, sich zu demüthigen, die Dunkelheit und Verachtung zu lieben versteht, und nach dem alleinigen Besiz Gottes strebt[3]).

O Herr, wie feind bin ich mir selbst, wenn ich den Frieden in mir, und außer dir suche; wenn ich Ruhe zu finden glaube im Kreise meiner Leidenschaften, die mich, eine nach der andern, verführen und beunruhigen! Ja ich erkenne, daß ich während meines Lebens, um den wahren Frieden zu erlangen, das nachahmen muß, was du am lezten meiner Tage mit mir beginnen wirst. Du wirst an meinem Leibe den gerechten Urtheilsspruch ausführen, der über alle Kinder eines sich empörenden Vaters gefällt wurde; und mein Vortheil, wie meine Pflicht fordert es, ebenso an mir den Urtheilsspruch der Liebe zu vollführen, der schon jezt meinen ungeregelten Neigungen den Todesstreich geben wird. Wenn du meine Seele von diesem sündhaften Leibe trennest, wirst du sie in Besiz eines unveränderlichen Friedens sezen; und wenn ich mich von dem alten Menschen, der mich beherrscht, los mache, so werde ich, vor meiner lezten Stunde schon, den Frieden in mir gründen, den du der Welt zu geben gekommen bist. Aber wie du es bist, o mein Gott,

---

[1]) Fenelon Brief 167.
[2]) Fenelon Brief 247.
[3]) Fenelon Brief 57.

der meine Seele aus den Stürmen dieses Lebens in die ewige Ruhe hinüberführen wird, so kannst auch nur Du es seyn, der mich die Kunst lehrt, schon heute mir selbst abzusterben; und um diese Gnade bitte ich dich durch die Verdienste deines heiligen Todes, der den Frieden herabgebracht von den Wohnungen Deiner Herrlichkeit.

Siebente Betrachtung.

Der mystische Tod ist das Band des Friedens mit unsern Brüdern.

Unmöglich ist es, daß wir den Frieden mit andern Menschen bewahren, welche alle uns gleich und unsre Brüder sind, wenn wir den geistlichen Tod zu erwerben versäumen. Der Grundpfeiler dieses Friedens ist die Liebe; und die Uebung in dieser bewunderungswürdigen Tugend sezt voraus, daß wir uns selbst abgestorben seyen. Denn was lehrt uns der Apostel, dieser große Lehrer, dieses vollkommene Muster der Liebe? Sie ist geduldig, schreibt er,

voll von Güte, und vom Neide fern[1]). Dieß sind also die drey ausgezeichneten Siege, die wir über die Eigenliebe erringen müssen. Die Menschen, mit denen wir leben, sind voll Mängel; werden wir sie mit Geduld ertragen, wenn wir auffahrend, beissend und rachgierig sind? Werden wir gütig seyn gegen sie, da sie uns in unseren Gedanken, oder Entwürfen widersprechen, wenn wir boshaft, schmähsüchtig und rachgierig sind? Werden wir ohne Neides ansehen, da sie, ohngeachtet ihrer Fehler, mehr, als wir, geschäzt werden, wenn wir überall den ersten Plaz behaupten wollen?

Doch, hören wir den Apostel weiter; er lehrt uns, daß die Liebe nichts zur Unzeit thut, daß sie nicht ehrgeizig, nicht aufgebracht, noch geneigt ist, Böses zu denken, sich nicht über das Unrecht freut, sondern stets bereit ist, Zeugniß zu geben von der Freude, welche ihr die Wahrheit bereitet. Erfüllen wir denn diese Pflichten, wenn wir vermessen, stolz, eigennützig, argwöhnisch, schmähsüchtig sind; wenn wir mit wohlgefälligem Auge die Verirrungen oder Thorheiten des Nächsten sehen?

Der Apostel fügt hinzu, daß die Liebe alles duldet, alles glaubt, alles hofft, alles trägt. Folglich sollen wir einfältig, offenherzig, ruhig, immer bereit zum Verzeihen, zum Entschul-

[1]) 1. Cor. 13, 4. etc.

digen, zum Hervorheben desjenigen seyn, was in dem Benehmen, in der Lebensweise unserer Brüder lobenswerth ist.

Leicht ist es zu glauben, daß derjenige, der die Liebe in ihrer ganzen Vollkommenheit, wie sie der heilige Paulus beschreibt, besitzt, mit Jedermann in Frieden leben wird; aber wird ein solcher Mensch ein ganz natürliches Leben führen? wird er nicht der Liebe Gottes und des Nächsten alle seine fehlerhaften Neigungen aufgeopfert, nicht der Ablegung seiner Eigenliebe sich bestrebt haben? Gewiß; die heilige Liebe ist es, die die letzte Faser des alten Menschen zerstört; aber sie ist ja auch, o Herr, keine Frucht, dieser Erde entsprossen. Deine Gnade nur kann uns von unserm Hochmuthe, von unserer Anmaßung, von unserm falschen Ehrgefühle, von diesem beobachtenden und bösartigen Geiste, den wir im Umgange mit der Welt haben, von dem spöttischen Tone, den wir bey jedem Gespräche über das Betragen und Verhalten des Nächsten anzunehmen wissen; von dieser Strenge, mit der wir die Dienste derjenigen, die von uns abhängen, fordern, von dieser unseligen Neugierde, mit der wir so aufmerksam alle anstößigen Geschichten einer Stadt und eines Landes sammeln, befreien.

Was sollte ich noch, um in deiner Gegenwart, o Herr, eine vollkommene Rechenschaft abzulegen, sagen, von aller der Bösartigkeit meines Herzens, von allen Ausschweifungen meiner Zunge, von allem dem ungerechten Verfahren, das ich mir so oftmal gegen meine Brüder erlaubt habe?

Du allein, ja nur du allein kannst in mir alle diese Ungeheuer ersticken, die um die Wette gegen deine heilige Liebe sich verbinden. Du wirst aber dieses Wunder deiner Gnade nicht wirken, ohne mich in den geistlichen Tod zu versezen, weil alle diese bösen Neigungen in mir das Leben des alten Menschen bilden, den du mir auszuziehen befiehlst. Nur dann werde ich im vollkommenen Frieden mit meinen Brüdern leben, mögen auch ihre Unvollkommenheiten und Ungerechtigkeiten seyn, welche sie wollen. Ein anderer Deiner Apostel sprach zu einigen der neuen Gläubigen: Woher kommen unter euch die Streitigkeiten und Klagen? Woher anders als von den Lüsten, die in euren Gliedern kämpfen[1])? In der That, dieß ist's, was stets die Menschen hindern wird, in Frieden untereinander zu leben. So lange Lüsten und Leidenschaften ihr Herz bewegen, werden sie stets zum gegenseitigen Kampfe und Verderben bewaffnet seyn. Nur der Tod dieser Lüste kann unter ihnen die Bande der heiligen Liebe wieder befestigen; und dieser Tod ist und kann kein anderer seyn, als der mystische Tod, mit dem ich mich in deiner Gegenwart beschäftige. O mein Gott! gieb mir ihn, diesen belebenden Tod; laß mich der Lehre eines deiner Diener getreu leben, der da sagt[2]): „Seyd ohne Stolz, ohne Anspruch, „ohne Kritteley, Geringschätzung, Empfindlichkeit,

---

[1]) Jakob. 4, 1.

[2]) Fenelon, Brief 148.

„ohne Bosheit der Eigenliebe. Seyd wahr, offen„herzig, mißtrauisch auf eure eigne Einsicht. Bestrebt „euch standhaft, eurer Eitelkeit, und den Empfind„lichkeiten eurer Eigenliebe zu entsagen."

Dieß ist mit wenigen Worten der mystische Tod und das Band des Friedens mit dem Nächsten. Das ist es, was man sein sollte, zu seyn wünschte, und was man beinahe niemals ist.

Achte Betrachtung.

Der mystische Tod war die Lehre Jesu Christi und seiner Apostel.

Indem ich, o Herr, diese Geistesübung beginne, rufe ich mir noch alle Grundsätze des mystischen Todes ins Gedächtniß zurück. Ich zergliedere, wenn es mir erlaubt, so zu sprechen, diese große Wahrheit, die so nahe mit meinem Heile zusammenhängt. O, mein Gott, durchdringe mich mit jenen Lehren, welche du selbst mir über diesen Punkt gegeben, und deine heiligen Apostel mit so viel Eifer und Treue gesammelt haben.

Jesus Christus kam auf die Erde, um daselbst das Reich Gottes zu gründen, und dieses ganz geistliche Reich hat zum Hauptgrunde die Liebe; und diese heilige Liebe hat zum beständigen Gegner die unordentliche Liebe zu uns selbst; und diese Liebe, die nur im künftigen Leben gänzlich zerstört werden wird, muß in diesem Leben bekämpft, gebändigt und unterjocht werden; und dieses Geschäft, die Frucht der Gnade und unserer Wachsamkeit, ist eigentlich der mystische oder geistliche Tod. Das Reich Gottes kann also sich ohne diesen Tod in unsern Seelen nicht gründen.

Deßwegen wiederholt auch Jesus Christus unaufhörlich, daß er nicht gekommen sey, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert; daß derjenige, der nicht Allem entsagt, und sein Kreuz auf sich nimmt, nicht sein Schüler seyn kann; daß derjenige, der seine Seele auf dieser Welt haßt, sie für das ewige Leben erhalten wird, daß der Weg enge sey, der zum Leben führt ꝛc. ꝛc. Alle diese Aussprüche künden die Verpflichtung an, unserer Eigenliebe zu sterben; nicht der Liebe zu unserm Gute, nicht dem Verlangen nach unserm Glücke, dieses Gefühl ist nothwendig und unbesiegbar in uns, sondern der Liebe zu uns selbst, in so weit uns diese Liebe von unserm Mittelpunkte trennt, der Gott allein ist, der Urheber jedes Gutes, der Anfang und das Ziel unsers Glückes.

Die Apostel, welche die Lehre ihres göttlichen Meisters wohl gekannt, und uns dieselbe unter der Leitung des heiligen Geistes überliefert haben, beziehen alle ihre Grund-, ja selbst ihre einzelnen Lehren auf den geistlichen Tod. Wenn ihr nach dem

Fleische lebet, sagt der heilige Paulus, so werdet ihr sterben; aber ihr werdet das Leben haben, wenn ihr die Werke des Fleisches durch den Geist tödtet[1]) .... Treibet die Pflege des Leibes nicht bis zur Erregung böser Lüste[2]) ... Wandelt im Geiste, und ihr werdet die Werke des Fleisches nicht vollbringen[3]) ... Geliebte, schreibt der heilige Petrus, ich bitte euch, als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten[4]). ... Derjenige, der am Fleische todt ist, hat aufgehört zu sündigen; damit er die noch übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes lebt[5]).

Der heilige Johannes verdammt die drey Begierlichkeiten, welche die ersten Tyrannen unsers Herzens sind. Der heilige Jakobus schreibt alle Uneinigkeit und Zänkerey den verderbten Wünschen zu, die uns beherrschen. Der heilige Judas erhebt sich mit Kraft gegen diejenigen, welche nach ihren Lüsten wandeln[6]). Er findet in dieser unglückseligen Quelle die Ursache aller Gottlosigkeit.

---

1) Röm. 8, 13.

2) Ebend. 13, 14.

3) Gal. 5, 16.

4) 1. Petr. 2, 11.

5) Ebend. 4, 1, 2.

6) Jud. 16.

Ueberdieß, sezen alle diese Lehren, die uns diese heiligen Schüler Jesu Christi über die Ausübung der Tugenden hinterlassen haben, nicht den Sieg über alle unsere bösen Neigungen voraus? Sie geben Verhaltungsregeln allen Ständen, die sich in die Welt theilen, den Jünglingen und Greisen, den Familienvätern und Kindern, den Männern und Frauen, den Wittwen und Jungfrauen, Reichen und Armen, den Dienern der Religion, wie den einfachen Gläubigen. Sie empfehlen ohne Unterlaß die Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Flucht vor der Welt, Wahrheit in der Rede, Reinheit in den Gedanken, Gelehrigkeit in Gegenständen des Glaubens, Eifer im Gebete, Mitleid gegen die Leidenden, Gehorsam gegen die Mächtigen der Erde, Treue gegen die Herrschaften, Güte und Milde gegen die Untergebenen, Erwartung künftiger Güter, Verachtung der vergänglichen Güter dieses Lebens; und vor Allem die Liebe Gottes, die Liebe und Nachahmung Jesu Christi. Wer wird alle diese Pflichten erfüllen, ohne sich selbst immerwährend Gewalt anzuthun, um täglich sich selbst abzusterben?

O wie groß und traurig ist die Täuschung der meisten Christen, die da glauben, der geistliche Tod sey nur ein Rath, und nur diejenigen, die nach Vollkommenheit streben, soll man darin unterichten! Jesus Christus gab ein allgemeines Gesez, und er hatte die Gläubigen aller Stände und aller Jahrhunderte im Auge, wenn er von dem Hasse sprach, den man gegen sich selbst haben muß. Die Lehren der Apostel gegen das Laster und für die Ausübung der Tugend waren ohne Einschränkung und Ausnahme. Warum? Weil alle

Menschen verbunden sind, die Liebe Gottes zu bewahren, diese heilige Liebe allen Wünschen der verderbten Natur vorzuziehen; nun aber finden sich diese Wünsche in allen Menschen; leider die böse Frucht einer seit dem Ursprunge der Welt verderbten Pflanze. Es giebt zwar verschiedene Abstufungen des Verderbens in diesen Wünschen, weil der Wille sich mehr oder minder gegen Gottes Gesez empört; aber sie sind alle Feinde unserer Seele, sie streiten alle gegen die heilige Liebe, sie sind folglich alle der Gegenstand des geistlichen Todes, nach dem wir unaufhörlich streben und arbeiten sollen.

Herr Jesus, wie bestimmt und umfangreich sind Deine Lehren und jene Deiner Apostel in Hinsicht auf diesen köstlichen Tod! Du läßt sie mich heute erkennen; bereite selbst mein Herz dazu, sich ihnen zu unterwerfen, damit ich von nun an allem dem sterbe, was nicht du bist, und damit ich einzig nur lebe in dir und für dich.

Neunte Betrachtung.

Der mystische Tod wurde von allen Heiligen erstrebt.

Die Heiligen machten sich während ihres sterblichen Lebens einen bewunderungswürdigen Lebensplan. Sie erblickten um sich herum drey Arten des Lebens, so wie drey Arten des den ersteren entsprechenden Todes; das natürliche Leben, dem der natürliche Tod, das Leben der Weltmenschen, dem der Tod der Sünde, und das Leben in Jesus Christus, dem der geistliche Tod entspricht.

Das natürliche Leben schien ihnen nur schätzungswerth durch den guten Gebrauch, den man davon machen kann, um die glückselige Ewigkeit zu erlangen; der natürliche Tod erschreckte sie nicht, weil sie ihn nur als das Ende ihrer Leiden, und als den Anfang ihres Glückes betrachteten. Das Leben der Weltmenschen erschien ihnen als höchste Thorheit, als ein Anfall von beständiger Raserei; der Tod der Weltmenschen machte sie vor Schrecken erzittern. Das Leben in Jesus Christus entzückte sie aus Liebe für diesen göttlichen Gegenstand; der geistliche Tod, obgleich der

Natur nach furchtbar, erfüllte sie mit Freude und Trost.

Diese Weisen vereinigten, mit dem Apostel, alle Kräfte ihres Geistes, alle Thätigkeit ihrer Gefühle, um Jesus Christus zu erkennen, Theil zu nehmen an seinen Leiden, und seinem Tode ähnlich zu werden[1]). Sie sezten den drey Begierlichkeiten, die in der Welt herrschen, die drey heiligen Gefährten Jesu Christi, von denen in diesen Uebungen schon gesprochen worden, entgegen; den Schmerz der Fleischeslust; die Armuth der Lust nach Reichthum; die Verachtung dem Streben nach Ehre.

Werfen wir unsere Blicke auf die unzählbare Menge der heiligen Bewohner des Himmels. Nicht ein einziger ist zu finden, der nicht diesen Weg gegangen; und jene, von denen man am wenigsten weiß, scheinen diesen Weg im schnellsten Laufe gewandelt zu seyn, weil sie so große Sorgfalt darauf verwendeten, sich verborgen zu halten. Wir wissen zwar nicht, was Paulus, der Patriarch der Anachoreten, während beynahe eines Jahrhundertes that; aber nur mit größerer Gewißheit schließen wir daraus, daß Paulus vollkommen war in der Wissenschaft und Ausübung des geistlichen Todes.

Und wenn die Vorsehung die Thaten der Heiligen in der Welt berühmt machen wollte, so läßt sie uns stets erkennen, daß ihre Unternehmungen und ihre Erfolge sich auf die Nachahmung des für das Heil der

---

[1]) Philipp. 3, 10.

Menschen leidenden, entblößten, vernichteten Heilandes gründeten. Die heilige Theresia unternahm großes zur Verbesserung ihres Ordens; aber, in allen ihren Unternehmungen, sieht man das Bild des Todes Jesu Christi. Stets Wachen, Trübsale, Widersprüche; stets Prüfungen in der Armuth; stets die Furcht, das heilige Gebäude einstürzen zu sehen im Augenblicke, wo es fest gegründet schien. Was war Johannes von Kreuz, der getreue Schüler und Mitwirker der heiligen Theresia? ein vollkommenes Muster des mystischen Todes; ein Mann, der keine andere Belohnung für seine Arbeiten verlangte, als für Jesus Christus zu leiden, und verachtet zu werden; ein Mann, der sich zum Grundsatz gemacht hatte, um in allem Gott anzugehören, stets in allen Dingen für nichts gelten zu wollen.

Der mystische Tod ist wohl eine Frucht der Gnade und Verdienste Jesu Christi; aber sein Wachsthum war nicht blos auf den neuen Bund beschränkt. Die Heiligen des alten Bundes pflanzten, kosteten und übertrugen ihn auf ihre Schüler. In dem merkwürdigen Capitel, wo der Apostel diesen Heiligen das Lob spricht, sieht man Männer, deren die Welt nicht werth war, weil sie der Welt abgestorben nur für den Glauben lebten. Sie irrten umher unter Mangel, Trübsal und Ungemach. Sie wohnten in Wüsten, auf Bergen, in Höhlen und Klüften der Felsen [1]), und diese

[1]) Hebr. XI. 37, 38.

Nachfolge solcher für alles Erschaffene abgestorbenen Menschen sezte sich fort bis zu Johannes den Täufer, dem Vorläufer desjenigen, der das Leben bringen sollte dadurch, daß er das seinige dahingab und seine Jünger die große Kunst lehrte, sich selbst zu sterben.

O wie groß ist also, o Herr, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des mystischen Todes, da alle Heiligen ihn erfaßt, geübt und gelehrt haben! Beim Anblicke einer so großen Wolke von Zeugen, soll ich nicht mit deinem Apostel ausrufen[1]: Ja es ist Zeit, abzulegen jede Last, zu entsagen den Lockungen der uns um und um anliegenden Sünde, und mit Geduld auf der angewiesenen Laufbahn fortzuschreiten. Ich blicke auf zu dir, o Jesus, dem Anfänger und Vollender meines Glaubens; du hast die Pein des Kreuzes erduldet, ohne der Schmach zu achten, nun aber sizest du auf dem Throne zur Rechten Gottes.

O komm mir, Herr, kräftig zu Hülfe mit deiner Gnade, um das zu unternehmen, was deine Freunde aller Jahrhunderte mit so viel Muth und Erfolg ausgeführt haben. Auf dich allein gründe ich meine Hoffnung; unterstütze meine Schwachheit, und lehre mich, wie den heiligen Augustin[2], unter deinem göttlichen Schutze und mit deiner heiligen Liebe das aus-

---

[1]) Hebr. XII, 1, 2.

[2]) Bekenntnisse 8, 11.

führen zu können, was so viele andere, obgleich sie eben so schwach, wie ich waren, ausgeführt haben. Amen.

Zehnte Betrachtung.

Die Einsamkeit, das erste Mittel, um zum mystischen Tode zu gelangen.

Alle Uebungen der Frömmigkeit, und der christlichen Kasteyung sind Mittel, um zum mystischen Tode zu gelangen, weil sie alle beitragen, unsere Leidenschaften zu unterdrücken. Aber man kann dennoch einige davon unterscheiden, welche wirksamer, oder der Natur des Kampfes, den wir unserer Eigenliebe, der am meisten sich empörendsten und schlauesten Feindin in uns, liefern müssen, anpassender sind. Da kömmt mir zuerst die Einsamkeit in den Sinn, und ich erwäge die Vortheile, die in Hinsicht auf den geistlichen Tod, den in mir fest zu gründen so wichtig ist, daraus entspringen.

Was sich der Einsamkeit am meisten entgegensezt, ist erstens die Täuschung der äußeren Gegenstände, zweitens die Unkenntniß von dem, was in

unserm eignen Herzen vorgeht, endlich die außerordentliche Neigung, die wir in uns haben, uns selbst zu schätzen. Die äußeren Gegenstände nähren unsere Leidenschaften; die Unkenntniß unsers Herzens hindert uns, dessen Elend, Schwäche und Unbeständigkeit zu erkennen; die Hochschätzung unser selbst läßt uns in Finsterniß über dasjenige, was Gott von uns erwartet, und über die Nothwendigkeit der Gnade, um unsere Eigenliebe zu besiegen. Nun aber hebt die Einsamkeit diese drey großen Hindernisse auf. Sie ist, sagt der heilige Ephrem, unsere Mauer, unser Wall gegen die Angriffe der Welt; sie lehrt uns die Bewegungen unsers Herzens unterscheiden; sie verschafft uns sichere Mittel gegen die Eitelkeit.

Einer der größten Beweise unsers Grund-Verderbens ist der Widerstand, den wir gegen die Einsamkeit fühlen. Seitdem unsere Sinne über uns die Oberhand erhalten haben, reizen uns die sinnlichen Gegenstände. Wir wollen alles sehen, alles hören, alles versuchen, über alles urtheilen, nur das nicht, was den Zustand unserer Seele, und das Wohl unsers Heiles betrifft. Die Langeweile folgt bald dieser Neugierde, weil alles, was uns umgiebt, nicht nur beschränkt, sondern auch viel weniger Werth hat, als ein einziger Gedanke unsers Geistes, eine einzige Handlung unsers Willens. Um diese Langeweile zu versüßen, laufen wir andern Vergnügungen nach. Sind wir in Größe und Wohlstand geboren, so arbeitet ein Haufe Menschen daran, uns zu zerstreuen. Sind wir nur gemeine Menschen, so umgeben wir uns mit einem Kreis von Nichtigkeiten; und fühlen

doch stets die Dürftigkeit des Herzens; wir stürzen immer von Vergnügen zu Vergnügen, ohne jemals Ruhe zu finden; und so gelangen wir an das Ende unserer Laufbahn, leer an Tugend, belastet mit Fehlern, Gott verantwortlich für alle verlornen Augenblicke, das heißt, für's ganze Leben.

Ueberdieß sind alle Entwürfe, fromm zu leben oder gar vollkommen zu werden, vergebens; ohne die Einsamkeit wird man niemals sich selbst absterben, und warum? weil man, ohnerachtet der Uebungen in der Frömmigkeit, auf alles neugierig, ein Feind der Geistessammlung, von seinem eignem Verdienste voll, scheelsüchtig auf das Verdienst anderer, empfindlich im Ehrgefühl seyn wird, und niemals die Verachtung lieb gewinnt, die dem mystischen Tode so wesentlich ist. Ja, die Einsamkeit versezt der Eigenliebe den ersten Streich. Sich sebst wiedergegeben, spricht man, im Verborgnen seines Herzens: Wer bin ich? woher kam ich? wohin muß ich zurückkehren? was habe ich bisher gethan? was habe ich gewonnen, mich in den Irrgängen der Welt zu verlieren? wo werde ich die wahre Ruhe für meine Seele finden? was nützt mir die Hochschätzung der Welt, die mich umgiebt? Das göttliche Licht giebt unendlich andere Gedanken in den Sinn, und die Einsamkeit, so quälend anfangs für die Eigenliebe, wandelt sich in einen köstlichen Aufenthalt um.

„O Einsamkeit, rief der heilige Ephrem aus, „Leiter des Himmels, Quelle der Süßigkeit, Licht „der Seele, Ruhe des Herzens, leichtes Joch, an„genehme Bürde, Zaum der Leidenschaften, Schule

„des Gebetes!“ „O was giebt es Köstlicheres, sagte der heilige Gregor von Nazianz[1]), als ein Leben, „wo man getrennt vom Umgang mit den Menschen, „die Thüre seiner Sinne verschliessend, in sich selbst „versammelt, gewissermassen befreit von den Banden „des Leibes, sich mit Gott unterhält, wo man in sich „die lautern Eindrücke der Gottheit empfängt, wie „ein Spiegel Gottes selbst wird, wo man von Licht „zu Licht voranschreitet, und sich bis zum Umgang „mit den Engeln emporschwingt. Wenn irgend einer „aus euch manchmal diese Liebe zur Einsamkeit empfunden hat, der versteht, was ich sage.“

Eilfte Betrachtung.

Das Gebet, und die Uebung in der Gegenwart Gottes, zweites Mittel, um zum mystischen Tode zu gelangen.

Dieser so kostbare und so nothwendige Tod gründet sich auf die Erkenntniß Gottes und unser selbst;

[1]) Orat. I.

„zwei Gegenstände, sagt der heilige Franz von Sales[1]), „deren einer zur höchsten Liebe führt, und der andere „zur äußersten Verachtung erniedrigt.“ In deiner heiligen Gegenwart, o Herr, will ich diesen Gedanken des heiligen Bischofs gründlich erforschen. Wenn ich Dich, so weit es mir möglich ist, mit Hülfe deiner Gnade erkenne, werde ich unfehlbar des Vortheils genießen, dich zu lieben mit einer edelmüthigen, zärtlichen, beständigen Liebe; und wenn ich mich durch das nämliche Licht, das du mir geben willst, erkenne, wird es mir unmöglich seyn, für mich selbst nicht eine gänzliche Verachtung zu haben, und zwar nicht eine Verachtung, die sich auf meine eigenen Gefühle beschränkt, sondern das wirkliche und wahrhafte Verlangen, von der ganzen Welt verachtet zu werden.

In dieser Lage, welche, o mein Gott, nur der Besiz deines Reiches übertrifft, ist die Eigenliebe gezwungen, keine Stürme mehr gegen mich zu erregen. Sie wird ohne Zweifel zittern, aber als ein gefesselter Feind; sie wird sich anstrengen, ihre Fesseln zu brechen, aber deine heilige Liebe wird sie immer mehr und mehr fester binden, und mit der Verachtung, die ich gegen mich selbst habe, werde ich noch ihrer ohnmächtigen Anstrengungen spotten.

Dann also, o Herr, werde ich im geistlichen Tode, und mein Leben in dir verborgen seyn. Werde ich aber jemals zu dieser vollkommenen Stufe gelangen ohne Gebeth und beständige Uebung in deiner

---

[1]) Brief 820.

heiligen Gegenwart? Dieß ist eben so unmöglich, sagt der heilige Gregor, als das Wasser aus einem Brunnen springen lassen, ohne es in eine Röhre einzuschließen, woraus es bis zu der Höhe der Quelle emporschießen könnte, aus der es entspringt.

Geistlich Todte auf dieser Welt sind nur die Menschen des Gebetes, weil sie sich selbst kennen, Gott lieben, und sich selbst verachten. Wenn der heilige Paulus den Colossern Lehren gab, um sie zu ermuntern, im geistlichen Tode zu verharren, wohin sie durch die heilige Taufe gelangt waren, so sagte er ihnen: Das Wort Gottes wohne in euch mit all seiner Fülle. . . Lehret und ermahnet einander mit Psalmen und Lobliedern, und geistlichen Gesängen zur Ehre Gottes singend in eueren Herzen, und das thut alles im Namen Jesu Christi[1]). Und wenn der nämliche Apostel den Ephesern alle geistlichen Waffen gab, deren sie bedurften, um die Feinde des Heiles zurückzudrängen, sie zu besiegen, so fügt er bei: Mit allem Gebeth und Flehen bethet zu aller Zeit im Geiste, und wendet zu dieser Uebung euer Wachen an mit aller möglichen Beharrlichkeit[2]). Dieß ist das fleißige Gebeth; dieß der heilige Gebrauch von der Gegenwart Gottes.

Ohne Gebeth und ohne Gegenwart Gottes wird die Einsamkeit nur der Aufenthalt des Müssigganges

---

[1]) Coloss. III. 16, 17.
[2]) Epheser 6, 18.

oder des Menschenhaßes seyn. Ohne Gebeth und Gegenwart Gottes werden die Liebeswerke nur Früchte des Eifers und der natürlichen Thätigkeit, manchmal sogar Früchte des Ehrgeizes und der Eitelkeit seyn. Ohne Gebet und Gegenwart Gottes werden die Kasteyungen des Körpers den Opfern der fleischlichen Juden gleichen, die sich, ohne in den Geist des Gesezes zu dringen, damit begnügten, das Blut der Thiere auf dem Altare des Herrn auszugießen. Ohne Gebeth und Gegenwart Gottes wird die Verkündung des Evangeliums, um mich des Ausdrucks des Apostels zu bedienen, nichts seyn, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle[1]). Ohne Gebet und Gegenwart Gottes wird das Studium der göttlichen Schriften nur eine Arbeit der Neugierde seyn, um die Eigenliebe zu nähren. Man wird sich, sagt der heilige Gregor[2]), mit der Fülle des Buches erfüllen und nicht mit der des Wortes Gottes.

Der Zeitpunkt meines geistlichen Todes und meines Lebens wird jener meines Eifers im Gebethe, und meiner treuen Uebung in deiner heiligen Gegenwart seyn. Ich fühle die Wahrheit dieses Satzes, der ohne Zweideutigkeit und Einschränkung ist. Ist es mir also so schwer, mit deiner heiligen Gnade in meinem Lebenswandel davon Anwendung zu machen? „O mein Gott! „Du bist immer neben mir[3]), du bietest dich stets „selbst an, sprach dein Diener Augustin, ich habe

---

[1]) 1. Cor. 13. 1.

[2]) Lib. IV. in 1 Reg. no. 49.

[3]) Serm. 21. no. 29.

„nur dich zu lieben, und du naherst dich, ich habe nur „dich zu lieben, und du wohnst in mir[1]). Ich habe „nur nach dir Verlangen zu tragen, und ich bin im „Gebete[2]). Ach! ich wäre zu habsüchtig, genügtest „du mir nicht[3]), erfüllten die Versprechungen Jesu „Christi nicht alle meine Wünsche[4]).“ Ja, o mein Gott, ich will den Weg betreten, auf dem deine Heiligen so schnell voranschritten. Gieb, daß nach dem Beyspiele deines großen Apostels, der innere Mensch sich erneuere in mir von Tag zu Tag, während der äußere aufgerieben wird; gieb mir den Geist des Gebetes, damit ich nicht auf das Sichtbare und Zeitliche, sondern einzig auf das Unsichtbare, auf die Güter der Ewigkeit sehe[5]).

---

1) Serm. 34. no. 5.
2) Serm. 80. no. 7.
3) Serm. 19. no. 5.
4) Serm. 78. no. 5.
5) 2. Cor. 4. 16, 18.

Zwölfte Betrachtung.

Die heilige Communion, drittes Mittel, um in den mystischen Tod zu gelangen.

Da Jesus Christus den Menschen das Sakrament seines Leibes und Blutes zurücklassen wollte, begann er mit den bewunderungswerthen Versprechungen: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben; derjenige, der mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben: er bleibt in mir, und ich in ihm. . . . Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der mich ißt, durch mich leben. . . . Wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit[1]).

Diese heiligen Aussprüche sind uns wohl bekannt. Wir wissen, daß sie der Grund der erhabenen

[1]) Joh. 6, 54—59.

Glaubenslehre von der Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altarssakramente sind. Wir fühlen tiefe Verehrung für dieses erhabene Geheimniß, wo unser Gott und Heiland ein so großes Wunder wirkt, um sich uns zu geben. Wir betrachten das Sakrament auf unsern Altären als den kostbarsten Schatz der Kirche.

Doch denken wir auch daran, daß dieses göttliche Liebesmahl für uns der Anfang des geistlichen Todes ist, daß wir, wenn wir daran Theil nehmen, die Verpflichtung auf uns nehmen, uns selbst abzusterben, um nur Jesu Christo zu leben; daß wir in diesem himmlischen Manna eines der wirksamsten Mittel finden, um die Feinde zu bezwingen, die sich mit so viel Kraft der Gründung des Reiches Gottes in uns entgegensezen? Es ist doch so leicht, diese wichtigen Wahrheiten zu begreifen.

Da Jesus Christus, wenn wir ihn in seinem Sakramente aufnehmen, in uns bleibt, und wir in ihm, so muß er auch unser ganzes Herz erfüllen und weichen muß ihm die unordentliche Liebe zu uns selbst. Der heilige Augustin erklärt dieß auf eine bildliche, aber doch sehr verständliche Weise[1]): „Habet Acht, „spricht er, auf die Liebe des Menschen; es ist die „Hand seiner Seele. Wenn diese Hand schon etwas „hält, kann sie nicht etwas anderes halten. Um das

[1]) Serm. 125, no. 7.

„fassen zu können, was man ihr darreicht, muß sie das „loslassen, was sie zuvor hält. So kann derjenige, „der die Welt liebt, nicht Gott lieben; seine Hand „ist schon beschäftigt; sie muß der Liebe zur Welt ent„sagen, wenn sie Gott zu lieben anfangen will.

Diesem Beweisgrunde zu Folge ist es ersichtlich, daß die unordentliche Liebe zu uns selbst aus unserer Seele weichen muß, um Jesus Christus, im Sakramente gegenwärtig, eine Wohnung in uns zu bereiten. Und daraus ersehen wir, daß wir ehevor der Sünde abgestorben seyn müssen, ehe wir uns zum Tische des Herrn sezen.

Dieses Absterben der Sünde allein würde unsere Leidenschaften, die stets nach Ueberfluß und irdischen Gütern streben, nur daran hindern, daß sie nicht mit großer Anstrengung in unsere Herzen wieder Einkehr nehmen und darin den ersten Platz behaupten wollten; aber die Gegenwart Jesu Christi drängt diese einheimischen Feinde zurück; sie vereint uns mit ihm durch die Bande einer Liebe, welche der unsers alten Menschen ganz entgegengesezt ist; sie vermehrt das Leben unserer Seele; sie giebt unsern fehlerhaften Neigungen den Todesstreich; und dieß ist der große Vortheil der öfteren Communion, wenn wir nur durch unsern Eifer, der ebenfalls ein Geschenk Jesu Christi ist, den Absichten der Barmherzigkeit entsprechen können, die dieser göttliche Meister für uns hegt. Auf diese Weise vervollkommnet sich der mystische Tod, die Leidenschaften schweigen nach und nach, die Eigenliebe

wird geschwächt, das fleischliche und verdorbene Ich unterliegt den Pfeilen dieser göttlichen Liebe.

O welche Wunder wirkt nicht der anbetungswürdige Frohnleichnam Jesu Christi in den Seelen, die von heiligen Eifer erglühen, so viel es ihnen möglich ist, in den mystischen Tod zu gelangen! In der Auslegung des Textes des Evangeliums, in welchem der Hausvater eine große Anzahl von Personen zu seinem Gastmahle ruft [1]), sagt der heilige Augustin [2]): „Bettler waren es, und sie wurden reich an der Ta- „fel desjenigen, der arm würde für uns. Kranke wa- „ren es, und sie wurden geheilt, indem sie Platz nah- „men am Gastmahle desjenigen, der da gesagt hat, „daß er nicht gekommen sey für die Gesunden, son- „dern für die Kranken. Blinde waren es, die sich „unter die Gäste des Hausvaters setzend, sprachen: „Herr, erleuchte unsere Augen, wie jene des Prophe- „ten, damit wir nicht im Schlafe des Todes begra- „ben werden!“ und wie dachte der heilige Johannes Chrysostomus von den Früchten des göttlichen Abendmahls? „O jene,“ sagt er [3]), „die vom Tische Jesu „Christi hinweggehen, athmen nur das Feuer der hei- „ligen Liebe; sie sind gegen die Feinde des Heiles „wie Löwen, sie machen alle Mächte der Hölle erzit- „tern.“ Und wenn dieser heilige Lehrer sein Volk

[1]) Luc. 14, 16.
[2]) Serm. 112. no. 8.
[3]) Homil. 146. in Joan. no. 3.

ermahnen wollte, die ungestümen Regungen der Leidenschaften zu stillen, so sprach er: [1]) „Denket an den „geheiligten Tisch, wo ihr erschienen seyd, an die „himmlische Nahrung, die ihr genommen, an die „heiligen Engel, die euch beigestanden sind bei der „Austheilung der heiligen Geheimnisse, an den Kuß „des Herrn, den ihr empfangen habt.“ Wie drückte sich der heilige Cyrillus von Alexandrien aus über die wunderbaren Wirkungen dieses Sakramentes? „Jesus Christus, der in uns wohnt, stillt den Aufruhr unsers Fleisches, stärkt die Frömmigkeit, zerstreut die Unruhen der Seele, heilt ihre Krankheiten, „erhebt sie von ihrem Falle.“ [2]) Der heilige Bernhard fand kein Bedenken, zu sagen, daß „wenn wir „uns weniger geneigt fühlen zum Zorn, Neid, Unreinheit, mit Einem Worte, zu was immer für unordentlichen Neigungen, wir es dem Leibe und „Blute Jesu Christi Dank wissen müssen, weil es ein „Beweis ist, was die Kraft des Sakramentes in uns „wirkt.“ [3]).

Diese heiligen Lehrer waren also überzeugt, daß eines der geeignetsten Mittel, unsere Leidenschaften zu besiegen, unsere unordentlichen Neigungen zurecht zu weisen, und folglich in uns den geistlichen Tod zu gründen, die Theilnahme an dem göttlichen Liebesmahle ist, „wenn man nur,“ wie sie es immer vor-

---

[1]) Homil. in diem nat. J. C. no. 7.

[2]) Comment. in Joan. l. IV. 2 c. ad fin.

[3]) Serm. in Coen. Dom. no. 3.

aussetzen, und der heilige Franz von Sales es mit ihnen bemerkt, „mit Glauben, Reinheit und gezie„mender Ehrerbietung sich demselben nähert.“[1])

Ach! besonders ist es der Mangel an Glauben, der uns hindert, aller Früchte dieses anbetungswürdigen Sakramentes theilhaftig zu werden; er ist es, der den heiligen Petrus Chrysostomus seufzen machte, sein Gedanke ist wunderbar, und sollte niemals aus unserm Gedächtnisse schwinden. — Nachdem er das Evangelium, wo die Heilung jener Frau erzählt wird, die nur das Kleid Jesu Christi berührte, und von dem Uebel, womit sie seit zwölf Jahren gequält war, befreit wurde, erklärt hatte,[2]) rief dieser heilige Lehrer aus:[3]) „Wie unglücklich sind wir! wir empfan„gen täglich den Leib des Herrn, und werden von „unsern Wunden nicht geheilt. Jesus Christus ist es „nicht, der den Kranken fehlt; die Kranken sind es, „denen der Glaube fehlt. Seht, Christen, was euch „das Beispiel dieses Weibes lehrt: sie ergreift „die Gelegenheit, da Jesus Christus bei ihr vorüber „geht; sie berührt im Geheimen den Saum seines „Kleides, und sie ist augenblicklich geheilt; und Je„sus Christus, der in euch wohnt durch die Minthei„lung seines Leibes und Blutes, sollte er nicht euere „Wunden heilen, wenn ihr eben so großen Glauben „hättet, wie dieses Weib?“

Dieß ergreift mich, o Herr, und läßt mich die Hauptursache meines Elendes erkennen. Das Verlangen, mir selbst zu sterben, wird in mir rege. Ich fühle das Uebermaas der Uebel, welche die Eigenliebe in meiner Seele gebährt und pflegt. Ich nahe mich deinen heiligen Geheimnissen, und finde mich noch ganz lebend in meinem natürlichen und weltlichen Leben. Warum? weil ich nicht, wie dieses evangelische Weib, all mein Vertrauen auf dich setze, weil

[1]) Brief 257.
[2]) Matth. IX. 20. 21. 22.
[3]) Serm. 23 u. 24.

ich dich nicht demüthig bitte um Befreiung meiner geistlichen Schwäche; weil ich dich nicht höre im Innern meines Herzens, wenn du dich mit mir in deinem Sakramente vereinigest. O wie Vieles sagst du, mein Gott! deinen Freunden, wenn sie dich im Geiste des Glaubens empfangen! welchen Muth flößest du ihnen ein, um in der Vollkommenheit voran zu schreiten, welche liebevollen Vorwürfe machst du ihnen über ihre Lauigkeit und Gleichgültigkeit! Welche Erleuchtung ertheilst du ihnen, um sich in ihren Zweifeln zu entscheiden, mit Kraft die Feinde des Heiles zu bekämpfen, um in ihren Unternehmungen, die deinen Ruhm bezwecken, zu siegen! Wenn ich communicire, soll ich, nach der Lehre deines Apostels [1]), deinen Tod verkündigen, das heißt, das Andenken daran erneuern, die Früchte desselben pflücken. Dieser heilige Tod soll also in mir wirken, sich in mir erneuern, sich gewissermaßen durch den Tod meiner lasterhaften Gewohnheiten fortsetzen.

Herr Jesus, dieser Gegenstand ist unendlich, weil deine Liebe in dem Sakramente deines anbetungswürdigen Leibes, ohne Gränzen ist; weil meine Bedürfnisse unzählbar, weil der geistliche Tod, nach dem ich strebe, ohne Einschränkung, ohne Abänderung, ohne Theilung, ohne Aufhören seyn muß. Ja, ich soll von nun an das Opfer seyn, welches das Feuer deiner Liebe zu Asche verzehrt. Und um alle Früchte dieser heiligen Geistes-Uebungen in einem einzigen Gedanken zusammen zu fassen, der zwar nicht mir, sondern einem deiner getreuen Diener angehört [2]), „so soll ich sterben allen „angenehmen Schmeicheleien der Eigenliebe, mich „demüthigen, die Verborgenheit und Verachtung lieben, und nur nach dir allein streben.“ Amen, Amen.

---

[1]) I. Cor. 11, 26.

[2]) Fenelon Brief 57.

